Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Achtzehnter Theil.

Geschichte von Böhmen.

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

... ZU TRIER

Inhalt.

Seite

Funfzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei ersten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457. 1

Sechzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter seinem letzten einheimischen Könige, Georg von Podiebrad und Cunstadt. Von 1457 bis 1471. 7

Siebzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiser der Deutschen waren. Von 1471 bis 1526. . . 12

Achtzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei ersten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimischen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526. 20

Seite

Neunzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576. 31

Zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619. 41

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den vier ersten Herrschern der ununterbrochenen habsburg'schen Königsreihe. Von 1526 bis 1619. 53

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657. . 64

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657. 86

Geschichte von Böhmen.

Funfzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei ersten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457.

Albrecht der Fünfte von Habsburg-Oestreich, Schwiegersohn des letzten Luxemburgers Sigmund, Kaiser der Deutschen, und König der Ungarn, wurde als König von Böhmen anerkannt. Der Kanzler Schlick machte für ihn auf dem Landtage zu Prag die drei Gründe geltend, daß die Erbtochter der Luxemburger, und also mittelbar der Przemysl, ihn als Gemahlinn liebe, daß eine Erbverbrüderung zwischen Böhmen und Oestreich bestehe, und daß der verstorbene König in letztwilliger Anordnung nicht seine Tochter, sondern ihren Gemahl für die Nachfolge genannt habe. Die Katholiken hingen an ihm, besonders die hochadeligen Geschlechter Neuhaus, Rosenberg, Hasenburg, Kolowrat. Ritter und Volk zeigten offenbare Abneigung; nur sechs Städte, Prag, Pilsen,

Kuttenberg, Budweis, Leitmeritz und Schlan huldigten ihm alsogleich.

Die Calixtiner oder Utraquisten bildeten eine bewaffnete Opposition, da Albrecht seine Abneigung gegen die religiösen Compactaten und die politischen Capitulationen unverhohlen aussprach. Sie beriefen den Prinzen Casimir aus Pohlen auf den böhmischen Thron. Auf ihrer Seite standen die berühmten Geschlechter Leipe, Sternberg, Podiebrad, Klenowsky. Ritter und Volk sahen die Unternehmung als patriotisch oder volksthümlich an, und vier und zwanzig Städte, besonders Königinngrätz und Tabor, huldigten der freien Gesinnung. Der Kelch ward wieder das Feldzeichen, und die narbenvollen Kämpfer von Tabor und Horeb reihten sich wieder an die beliebte Fahne.

Der Bürgerkrieg begann mit allen seinen Gräueln. Albrecht sandte deutsche Lanzknechte und ungarische Hussaren (1438). Rosenberg und Neuhaus behaupteten als Statthalter seine Sache. Er selbst war in Ungarn den heranbrechenden Türken entgegen gegangen, und starb an einer Seuche (1439). Bartossek von Drahonitz sagt von ihm: Seine Seele ruhe im heiligen Frieden! denn er war, obschon ein Deutscher, bieder, tapfer und gütig.

Albrecht's schwangere Gemahlinn, Elisabetha von Luxemburg, gebar nach seinem Tode den Prinzen, welcher Ladislaus getauft und Postumus zubenannt wurde. Die Böhmen wollten dies Kind nicht als König anerkennen. Sie warfen ihre Augen auf die Herrscher in Pohlen, in Baiern, in Steyermark (1440). Barbara von

Cillej, die Großmutter des Prinzen, ohne Weiblichkeit, ohne Muttersinn, vermehrte die Verwirrung, indem sie die Krone für sich selbst zu gewinnen suchte; sie war eine nichtswürdige Dame, welche Katholiken und Calixtiner immer heimlich entzweite, um beide zu benützen (1441). Bei diesem Gewirre der Leidenschaft und Ansicht gewannen immer größere Gewalt die katholischen Häuptlinge Neuhaus und Giskra, so wie auf der entgegengesetzten Seite Ptaczek von Lippa und Georg von Podiebrad. Zwei Priester predigten für diese mit Feuerzungen, der Fanatiker Bedrzich und der Hypokrit Rokyczana (1442).

Georg von Podiebrad war ein großartiger Charakter, Feldfürst und Staatsmann, ein Böhme in Sinn und Herz, Freiheitfreund im Bürgerleben und Kirchthum; er gewann nach und nach die Oberhand über alle Gegner durch Geist und Kraft, da der Erbprinz abwesend war (1443). Dieser hielt sich zu Neustadt in Oestreich auf, bei seinem Obervormunde Friedrich von Steiermark (1444). Da besuchte ihn der treue und wundenvolle Kriegsmann Georg von Giskra. Der ergraute Held sagte zu dem blühenden Knaben in dem Frohsinn einer edlen Seele: Prinz, welchen Sold werden Sie mir als Ihrem alten Soldaten geben? Da griff der kleine Prinz in das Beutelchen, woraus er den Armen Gaben spendete, nahm die noch übrigen sechs Silberpfenninge, und drückte sie in die Hand Giskra's. Dieser rauhe Mann dachte zart genug, die kleine Gabe in Gold gefaßt als größten Halsschmuck zu tragen.

Der Prinz Ladislaus Postumus blieb in Neustadt zur Erziehung, weil der Obervormund

durch Dolch und Gift in Pesth wie in Prag seinen Tod zu befürchten vorgab. Indeß warf Georg von Podiebrad auf dem Landtage zu Pilgram (1446) die Frage auf: Wäre es dem Volke nicht heilsamer, statt des immer vorenthaltenen, und oftmals geforderten Prinzen einen eigenen König zu erwählen, welcher des Landes Sprache kennt, und seine Sitten ehrt? Meinhart von Neuhaus mit den Katholiken und der Stimmenmehrheit sagte ein kräftiges Nein!

Der päpstliche Legat kam nach Böhmen, ließ sich die Urkunde der Compactaten vorweisen, ergriff sie, und reisete damit auf und davon. Vierhundert nachgeschickte Ritter ereilten ihn, entrissen ihm die kirchliche Magna Charta, er aber rief ihnen unbescheiden zu: Es werden Zeiten kommen, wo ihr sie nicht werdet vorzeigen dürfen! Diese Rede ließ Magister Rokyczana wie Lauffeuer durch Böhmen gehen, weil Rom ihm das Erzbisthum zu Prag nicht bestätigte (1447). Nun stritten die feinen Gelehrten und tollen Leute wieder mit neuem Eifer, oder vielmehr mit altem Hasse für Eine oder zwei Gestalten am Tische des friedlichen Herren.

Bald kam die Sache zum Ausbruche. Georg von Podiebrad ließ sich von seiner Partei in Kuttenberg zum Statthalter ernennen, und rückte mit seinen Schlachtreihen vor Prag, welches an einer Seite zu brennen anfing, indeß entzündete es überall Joannes Rokyczana (1448). Der Ritter und Priester feierten den vollständigsten politischen und hierarchischen Sieg. Der Statthalter und Erzbischof verlangten unbedingten Gehorsam (1449). Die Katholiken entflohen oder verstumm-

ten. Meinhart von Neuhaus wurde niedergeworfen und festgehalten.

Georg von Podiebrad und Joannes Rokyczana waren trotz ihren Fehlern an Kenntniß und Sitten ihren Gegnern weit überlegen. Der erste suchte als Statthalter die einheimischen Parteien zu vereinen, und führte die vereinte Kraft der Böhmen über die Gränzen nach Sachsen; der Sieg krönte seine Kunst und seinen Muth (1450). Den Siegbekrönten wählte nun ein allgemeiner Landtag in Prag zum Statthalter. Als solcher forderte er den Erbprinzen noch einmal zurück. Man verweigerte ihn, weil sein Aufenthalt in Böhmen die Ungarn und Oestreicher beleidigen und abwenden würde.

Der Prinz Ladislaus Postumus ward durch allerlei Lügen bald erkrankt, bald todt, bald entflohen, bald gefangen gesagt. Noch war die eben erfundene Buchdruckerkunst nicht im Gange für die Staatskunst oder Zeitung, und man konnte die Lügen nicht öffentlich oder allgemein widerlegen (1451). Der talentvolle und gutmüthige Prinz hatte einen schlechten Erzieher, nähmlich Ulrich von Cillej. Dieser Niedrige trieb Leben als Lust, Klugheit als List, Mannskraft als Mord (1452). Viel besser zur Erziehung war Hunyad in Ungarn, Einczyg in Oestreich, Podiebrad in Böhmen geeignet, aber man gab ihnen den Prinzen nicht.

Endlich trat der nachgeborene Sohn Albrecht's von Habsburg als König Ladislaus in Böhmen auf (1453). In seinem Krönungsschwure nannte er sich zwar von Gottes Gnaden, doch auch erwählt und angenommen. Der vierzehnjäh-

rige König bestätigte für Böhmen als Statthalter Georgen von Podiebrad, welcher durch eine Reihe von Kriegesthaten sechzig Schlösser und Städte den Sachsen entriß (1454). Der junge König war schöngestaltet und leutselig, aber bösgestimmt gegen Joannes Rokyczana, welcher als ein Neuerer und Abtrünniger das Erzbisthum nicht erhalten sollte (1455).

Der junge König sollte sich mit einer französischen Prinzessin vermählen. Wien, Pesth und Prag stritten sich um die Ehre des Beilagers. Oestreicher, Ungarn und Czechen griffen unter diesem Vorwande zu den Waffen. Ladislaus stritt darüber vier volle Tage mit Georg von Podiebrad. Als er dennoch endlich nach Prag ging, sprang er beim Anblicke der katholischen Geistlichkeit bewillkommend vom Pferde, und übersah die Calixtiner mit Joannes Rokyczana (1456).

Der Bräutigam ward plötzlich Leichnam (1457). Nach einem Kindtaufsschmause im Hause Sternberg legte er sich mit Kopfweh nieder. Bald bekam er zwei Pestbeulen (Hlizy) und verheimlichte sie aus Schamhaftigkeit. Als er sie endlich entdeckte, gab man ihm zum Schwitzen, dann zum Brechen, dann zum Abführen, und hierauf ließ man ihm zur Ader. Er verlosch wie eine brennende Kerze durch einen Windhauch. Er selbst glaubte vergiftet zu seyn. Der Statthalter und Erzbischof kamen in Verdacht, weil sie am meisten durch den Tod gewannen.

Der Tod des Königs Ladislaus I., welcher weder seinen Vater gesehen, noch einen Sohn gezeuget, machte Habsburg in der östreichischen Linie erlöschen. Er riß Ungarn und Böhmen, welche nun

den Anfang eines Vereins zeigten, wieder feindlich auseinander. Bohuslaw **Balbin** sagt pathetisch: Der Sperling, welcher vom Dache fällt, gibt wie der Papagey, welchen Ladislaus vorzüglich liebte, dem Menschen und Fürsten ein Bild gleichförmiger Sterblichkeit, denn die Erde ist das Vaterland der Sterbenden, nicht der Lebendigen.

Sechzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter seinem letzten einheimischen Könige, Georg von Podiebrad und Cunstadt. Von 1457 bis 1471.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus Postumus traten sechs Bewerber für die Krone Böhmens auf. Kaiser Friedrich IV. von Habsburg-Steyermark kraft seiner Oberlehenshoheit; die zwei Könige von Frankreich und Pohlen, jener weil seine Tochter mit dem Verstorbenen verlobt, dieser weil er selbst mit einer Schwester des Verstorbenen vermählt war; zwei Erzherzoge, Albrecht der Leichtsinnige und sein gleichgestimmter Vetter Sigmund, beide kraft der Erbverbrüderung; sechstens ein Herzog von Sachsen als zweiter Schwager des Verstorbenen. Ueber alle **Sechse** siegte Georg von Podiebrad in der Wahl. Er erschien ritterlich gerüstet beim Landtage, und ein Weltkundiger sagte leise zu einem Unerfahrenen: Stimm' für Podiebrad oder du bist des Todes. Diesem gab das

Verdienst Rechte zur Krone, aber Gewalt verschaffte die Stimme. Rokyczana predigte für ihn als Kelchner (1458).

Die gerecht richtende Geschichte kann die Schritte Georg's zum Throne nicht rechtfertigen, aber als König muß sie ihn hoch und ehrwürdig stellen. Er unterwarf Mähren in Person, während ein Sternberg die Lausitz, und ein Rosenberg Schlesien besetzte. Er schwur dem Papste Gehorsam mit Vorbehalt der Compactaten. Er erhielt von dem Kaiser die Anerkennung. Er ließ sich von einem Katholiken als König krönen, und trank mit den Calixtinern den Kelch des Heils. Alle Nachbarn schienen beruhigt (1459).

König Georg hatte längst den gelehrten Aeneas Sylvius zum persönlichen Feinde, den nämlichen, welcher als Pius der Zweite den Papstthron bestieg. Vergebens erklärte der König öffentlich seine Rechtgläubigkeit; Legaten und Nuntien ließen herum predigen: Georg ist ein Ketzer (1460). Vergebens erklärte der König seine Obedienz für den heiligen Vater; dieser wollte die Compactaten abgeschafft wissen (1461). Der päpstliche Legat, Fantinus de Valle, war so unbescheiden zu sagen: König! du hast den Krönungseid gegen die Ketzer nur im Munde, nicht im Herzen; du sprichst anderst, du denkst anderst, du handelst anderst. Dafür ließ der König den Legaten eilf Wochen lang festsetzen bei Wasser und Brot (1462).

König Georg berechnete richtig, wie erbittert die Calixtiner, wie übermüthig die Katholiken durch Aufhebung der Compactaten werden würden. Aber der Papst zürnte über seine Gegenvorstellungen immer mehr; er ließ den Dominicaner Gregor Hein

dagegen donnern, belegte den König mit dem **Kirchenbanne**, und lud ihn in hundertachtzig Tagen vor den Stuhl Petri, als Statthalters Christi. Dieß machte damals (1463) einen ungeheuern Eindruck. Vergebens arbeiteten der Kaiser und mehrere Fürsten vermittelnd für den König Georg; vergebens wählten ihn viele Mächtige zum Feldherren gegen die hereinbrechenden Türken; der Papst blieb unerschütterlich, und verdammte die Concordaten, wozu er selbst vorher rieth. Daher der Vers: Pius damnavit, quod Aeneas amavit.

Das Uebel ward ärger, als **Paulus der Zweite** die dreifache Krone erhielt (1464). Dieser ungestüme und eitle, leidenschaftliche und unwissende Mann, welcher die Wissenschaften nicht kannte und daher fürchtete, trieb die Sache so unchristlich und unsittlich weit, daß Böhmen in Aufruhr kommen, und Georg keinen ruhigen Tag mehr genießen sollte. Die Einleitung machte als Nuntius der Bischof Rudolph von Lavant. Dieser erklärte: Allerdings hat jenes Concilium, welches sich zu Basel über das Kirchenoberhaupt zu setzen vermaß, die Compactaten bewilligt, aber kein heiliger Vater hat sie bestätigt. Dieser Satz war genug, um die Glaubenswüthigen zu bewaffnen, und einen **Kreuzzug** anzudeuten.

Der Papst erklärte: Der heilige Vater urtheile untrüglich über Ketzerei; ein ketzerischer König sey gottlos; ein Gottloser müsse menschenverderbend herrschen; gegen einen Menschenverderber sey erlaubt, die irdische Waffe zu ergreifen (1465). Viele Fürsten Europa's suchten für Georgen zu wirken, doch brachte der unversöhnliche Papst den Kreuzzug zu Stande (1466). Georg siegte auf der

Ebene bey Teinitz, an den Bächen bey Tauß, auf allen Berghöhen und in allen Thalschluchten. Aber Pilsen und Budweis löschten nach jedem Gottesdienste die Kerzen, und schrien, niedergeworfen auf die Erde, zum Himmel: Georg ist ein Ketzer und Thronräuber.

Georg bewies sich als König ruhig, gefaßt, mäßig, wachsam (1467). Er war umgeben von Feinden, schlug sie und verzieh. Bischöfe und Hochadelige standen fast überall gegen ihn auf, aber die Ritter und Städte machten seine Stärke. Die Unzufriedenen erwarteten vom heiligen Vater einen König der Böhmen. Mitten in diesem Wogen der Gefahren dachte Georg ritterlich genug, der bedrängten Christenheit gegen die heranströmenden Türken Geist, Arm, Heer, Geld, sich selbst anzubiethen. Aber der Legat Fantin erklärte in Nürnberg: Seine Heiligkeit wünsche, daß Reichsheer und Kreuzzug die Ketzer noch eher als die Türken bekriege.

König Georg kam nun in immer größere und verwickeltere Gefahr. Es zeigte sich, daß der heimtückische Kaiser heimlich hinter den Umtrieben der Curia steckte, und Böhmen zu erwerben gedachte. Es zeigte sich, daß der große König Mathias Corvinus in Ungarn alle Verbindungen und Versprechungen vergaß, um seinen eigenen Schwiegervater vom Throne zu stoßen. Man suchte alle Katholiken zu mahnen, daß man einem Ketzer nicht Wort halten dürfe; doch ein Biedermann, Wilhelm Ssihowsky, Herr auf Rabi, antwortete schriftlich also (1468): Ich empfing und empfange das heilige Abendmahl gewiß nie anderst, als unter Einer Gestalt; aber ich huldigte

und huldige auch gewiß niemand Anderem, als meinem einzigen Könige; er ist der Gelassenste, Wohlwollendste, und drängt Niemanden wegen des Glaubens.

König Georg bestand die Gefahr als Mann. Sein Erstgeborener, Victorin, mußte den Kaiser Friedrich zurechtweisen, und drang bis vor die Thore Wien's. Er selbst umstellte den König Mathias sammt seinen Hussaren bei Kuttenberg in Wald und Verhau, so daß dieser Frieden machen mußte (1469). Der gedemüthigte Kaiser und der gedemüthigte König liehen willig den Legaten und Nuntien das Ohr, welche Alles, auch den Friedensbruch, gegen den ketzerischen Georg erlaubt erklärten. Dieser gehetzte Löwe, aller Nebenlande beraubt, im Vaterlande selbst von Treulosen umringt, vor Mordanschlägen der Glaubenseiferer nicht sicher, durch Anstrengung in der Gesundheit geschwächt, ward durch Sorgen zum frühen Greise.

Georg blickte auf einen Nachfolger. Seinen eigenen, herrlichen Söhnen, Victorin und Heinrich, wollte er ein ruhigeres Loos bereiten. Er berief einen allgemeinen Landtag, und schlug den Sohn König Kasimir's von Pohlen, Ladislaus, vor. Man erkohr diesen Ladislaus, welcher durch den Vater ein Jagellone und Anjou, durch die Mutter ein Habsburger und Luxemburger, und trotz allen diesen viel versprechenden Ahnen ein wenig leistender Mensch war (1470).

König Georg arbeitete unermüdet, den bösen Papst, den hinterlistigen Kaiser, und den ehrgeizigen König der Ungarn friedlich zu stimmen. Er liebte wirklich sein Land mehr als sein Haus und sein Ich. Er störte die Katholiken in keiner billi-

gen Handlung; er gestattete den Calixtinern keinen vermessenen Schritt; er betheuerte oftmals seine katholische Gesinnung, und entfernte seinen calixtinischen Rathgeber vom Hofe. Dies drückte dem alten Rokyczana das Herz ab vor Gram. Bald drückte die Wassersucht auch dem ein und funfzigjährigen Könige die Lunge zu (1471). Er wünschte auf dem Todesbette die Lossprechung vom Banne, doch beunruhigte ihn die Verweigerung derselben nicht. Man bestattete ihn in der Königsgruft neben den Herrschern Böhmen's. Er war das Bild eines echten Böhmen, kunstliebend im Frieden, kampfgeübt im Kriege.

Siebzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiser der Deutschen waren. Von 1471 bis 1526.

Ladislaus II. Jagello, ein funfzehnjähriger Jüngling, weder durch Geist noch Kraft ausgezeichnet, behauptete sich in der nochmahls vorgenommenen Wahl der Böhmen. Die Wahl machte ihm streitig der weltberühmte und thatenvolle König der Ungarn, Mathias Hunyad Corvinus. Jener behielt den Vorzug, weil man von ihm die Beschwörung der Capitulation, die Bewilligung der Compactaten, Schonung der Hochadeligen, Auf-

enthalt im Königreiche, und einen Rückhalt in Pohlen erwartete. Der schläfrige und unbedeutende Kaiser und Oberlehensherr, Friedrich IV., kam kaum in Betracht.

Der junge König beschwor die Capitulation und bestätigte die Compactaten. Der Sohn des vorigen Herrschers, Heinrich von Münsterberg, ritt dem Neuerwählten mit zweitausend Reitern zum Empfange entgegen. Gegen ihn erklärte sich Papst Sixtus IV., ein Mann von durchgreifender Festigkeit, welcher mit Bannstrahl und Machtgebot, mit Husaren und Kreuzsoldaten den König der Magyaren auf den Thron der Czechen setzen wollte.

Der alte Volkshaß der Ungarn und Böhmen diente blind dem Ehrgeize ihrer zwei Wahlkönige. Mathias bezeichnete seine Kriegszüge mit allen Gräueln, doch stellte sich ihm Janowicz zur Rettung Prag's entgegen (1472—1474). In diesem Jahre erst, nach mannigfaltigen Wechseln, kam ein Friede zu Stande, welchen eigentlich die Annäherung der Türken bewirkte, und jetzt der Papst zwischen den Christen-Königen vermittelte, die er selbst entzweit hatte.

König Ladislaus II. verschaffte sich von Kaiser Friedrich zu Wien die Belehnung mit der Chur und Krone Böhmen. Aber alle Feste, welche er in Prag veranstaltete, hoben ihn nicht in der Meinung des Volks. Da nannte ihn der Pöbel den Polacken, und sprach die vermessenen Worte, man solle die pohlnische Sau nach Hause schicken. Den Strengen und Gesitteten der höheren Stände mißfielen die bei Hofe herrschenden Schwelgereien und Ausschweifungen. Der gelehrte Hassenstein

bemerkte richtig: Von dem Feuer der Venus werden die Funken des Brandes aus dem königlichen Lusthause umhersprühen in jede Wohnstätte (1475 bis 1477).

König Ladislaus II. suchte sich vorzüglich die Ruhe mit dem unermüdeten und unternehmenden Könige der Ungarn zu erhalten; er gab den Anhängern desselben, den Sternberg, Hasenburg, Kolowrat und Schwamberg die verlorenen Güter zurück; er setzte den gefangenen Prinzen Victorin von Podiebrad in Freiheit, und trat sogar Mähren und Schlesien an Mathias ab (1478). Aber im Stillen hegte er allerlei Plänchen, nämlich er hoffte nach dem Tode des großen Corviners Ungarn selbst, da dieser in der Ehe kinderlos war, da die Magnaten so gelegentlich ein Paar süße Wörtchen fallen ließen, und die lüsterne Königinn Beatrix den jungen Böhmen vor dem alten Ungar mit ihren Blicken eines gewissen Sieges versicherte, welchen er mit den Waffen über Mathias nicht zu erreichen verstand.

König Ladislaus Jagello besaß weder ererbte Seelenkraft, noch erworbene Herrscherweisheit; Alles fing an sich zu verwirren (1479—1482). Er fühlte, daß ihn die Böhmen haßten und verachteten; darum ließ er ausländische Staatsräthe und Hofherren kommen. Er merkte, daß die Calixtiner gegen ihn schon Mißtrauen hegten, darum gestattete er den Katholiken allerlei Neckereyen und Umtriebe. Man dachte abscheulich und sprach vermessen. Der König zog fort, und der Aufstand brach aus den empörten und aufgehetzten Gemüthern (1483). Die Prager warfen ihren Bürgermeister sammt einigen Rathsherren zum

Fenster hinaus. In der Neustadt hieb man neun Magistratualen nach dem Fenstersluge den Kopf ab. Pallast und Hofkirche wurden geplündert.

König Ladislaus Jagello weinte über die erzählten Gräuel von Prag, und kehrte in seine Hauptstadt mit dem Willen zu helfen. Er war nicht der Mann dazu. Er war nicht der Mann, Ernst und Kraft am rechten Orte zu zeigen und zu brauchen. Der Pöbel rief vor dem Königshofe: Laßt uns den hergelaufenen Polacken umbringen. Der Landtag sprach mit Mäßigung: Ihr Fürsten, Herren, Ritter und Städte, laßt frei das Wort Gottes für eine oder zwey Gestalten predigen; aber verketzert auch nicht, und haltet an den Schlüssen der Kirchenversammlung zu Basel! Dieß vernünftige Wort stand auf dem Pergament, aber der unchristliche Sinn blieb in dem Herzensgrund.

König Ladislaus Jagello wurde mit seiner Churstimme in Frankfurt nicht erwartet, als der römische Kaiser Friedrich IV. seinen Sohn Maximilian zum römischen Könige wählen ließ. Darüber zogen sich vier Jahre in unterhandelnder Feindseligkeit hin (1486—1489). Böhmen erhielt seine Chur bestätigt, konnte aber weder die Befreiung von persönlicher Lehensempfahung, noch die Aufhebung der Pflicht des Römerzuges erhalten.

Während die Czechen ihren König laut und still verachteten, wählten ihn die Magyaren zum Könige nach dem Tode des großen Mathias Corvinus (1489). Er empfing in Stuhlweissenburg die ungarische Krone; und obwohl er Mähren und Schlesien sogleich als abgerissene Theile den

Böhmen zusprach, so sahen sich doch diese ungern auf den zweiten Platz gestellt. König Ladislaus II. Jagello mußte jetzt sieben Jahre (1490 — 1496) in Ungarn für Ungarn gegen den pohlnischen Prinzen Albrecht, gegen den römischen König Maximilian, und gegen das hunyadische Naturkind, Joannes Corvinus, ringen. Während der sieben Jahre bekamen die Böhmen nach dem verachteten Herren solch' eine Sehnsucht, daß sie ihm für die Rückkehr nach Prag funfzehntausend Reiter als Türkenhülfe versprachen, und die dreifache, ja vierfache Groschen-Kopfsteuer gelobten. Er kam unter allgemeinem, wirklich unglaublichem Gejubel und Freudenruf (1497). Der lang Ersehnte hielt einen Landtag, ernannte die Hofbeamten, beschenkte die Prager, setzte die Rathsherren, stiftete die Chorherren, beruhigte die Bergleute, bezeichnete Janowicz'en als Statthalter, packte das Geld ein, und ging nach vier Monaten wieder in das vorgezogene Ungarn.

Neue fünf Jahre der königlichen Abwesenheit (1498 bis 1502). Neuer Streit zwischen den Adeligen und Städtern. Neue Zwiste zwischen den Katholiken und Calixtinern. Neue Zerwürfnisse, entsprungen aus dem alten Parteihasse. Der König kam wieder unter geringerem Gejubel und Freudenruf (1503). Er machte es keiner Partei recht, weil er allen Factionen zur Mäßigung rieth. So ernannte er nur schnell fünf Herren, einen Kolowrat, Münsterberg, Rosenberg und zwei Sternberge zu Statthaltern, und ging schnell wieder fort.

Die dritte Abwesenheit des Königs dauerte wieder fünf Jahre (1504 — 1508). Die Verwirrung stieg in Böhmen. Die Statthalter sandten

nach Baiern gegen Oestreich Hülfsvölker, welche Maximilian bey Regensburg umringte und großentheils erschlug. Ein Ritter, Georg von Kopidlno, machte den Kämpfer des Adels, und ließ alle Hauptstädter, welche er irgendwo fand, an Nase, Ohren und Händen verstümmeln. Die Juden wurden des Landes verwiesen, und bei der Rückkehr mit dem Tode bedroht.

Der König kam wieder nach Prag, um sein dreijähriges Prinzlein salben und krönen zu lassen (1509). Dieß war doch zu viel Spielerei! Und als man dem Knäbchen Ludwig die Krone aufsetzte, weinte die nebenstehende etwas ältere Prinzessinn Anna, daß sie nicht ebenfalls die Krone hätte. Nun nahm also der Vater die Krone, und setzte sie dem lieben Töchterchen ebenfalls auf's Köpfchen. Seltsam! diese Anna war es wirklich, welche die Krone von Ungarn und Böhmen an Habsburg und Oestreich brachte. Im Namen der Unmündigen gelobte der königliche Vater, daß Ludwig nur im Falle des Verdienstes anerkannt, und Anna nur mit Einwilligung des Landtags vermählt werden sollte. Nach dem Begriffe des Staatsrechts ist doch dies Alles gar zu läppisch, doch wurde gejubelt, geschmaust, gezecht, und endlich geprügelt, da ein Magyare über ein Mädchen mit einem Czechen in Streit gerieth.

Der nun schwermüthig gewordene König ging mit seinen Kindern fort, zum vierten Mahle, und kam in sieben Jahren, also bis zu seinem Tode nicht wieder (1510—1516). Man nannte ihn seitdem in Böhmen Kral Dobrze, was so viel heißt als Herr Gut, aber dieß Gut bedeutet den Einen Dumm, den Andern Schwach. Statthalter war

jetzt Leo von Rozmital als Oberstburggraf. Die Stände erklärten Religionsfrieden und Landfrieden. Sie schickten ihrem Könige sammt Sternberg, Schlick, Czernin und Hrzan zwölftausend Mann, weil ihn das empörte Lumpengesindel eines aufgebotenen Kreuzzuges in Ungarn mißhandelte.

Kurz vor seinem Tode leitete König Ladislaus II. Jagello eine Eheverbindung ein, oder vielmehr er willigte in eine Eheverbindung, welche von den größten Folgen wurde, da sie den dauernden Verein der Königreiche Ungarn und Böhmen, sammt dem Erzherzogthume Oestreich, unter dem Hause Habsburg herbei führte. Prinz Ludwig von Böhmen wurde vermählt mit der Enkelin des Kaisers Maximilian, Maria. Prinzessin Anna von Böhmen wurde verlobt an den Kaiser Maximilian selbst, doch mit dem Zusatze, daß er sie nicht eher als nach Verlauf eines Jahres berühren wolle, binnen welcher Zeit ihm auch frei stehen sollte, ob er sie Einem von seinen beiden Enkeln, Carolo oder Ferdinando, abtreten wolle, wie sie denn auch der Letztere wirklich heirathete.

Prinz Ludwig wurde König Ludwig während seiner Unmündigkeit, und blieb unmündig, auch als man ihn großjährig erklärte. Er wohnte gewöhnlich in Ofen, wo er sich auch mit Marien vermählte. Er kam nach Prag, um sich und seine Gattin krönen zu lassen. Die Pracht war außerordentlich, er empfing den Huldigungseid feierlich, leistete aber keinen Königsschwur auf die Capitulationen oder Compactaten (1522). Er war so kühn, auf fremden Rath den hohen Familien zu befehlen, sie sollten die Kammergüter zurück geben, welche sie als Pfand oder Raub besaßen, was ihm

viele Feinde machte (1523). Er war so unglücklich, immer schrecklicher in Ungarn von den heranbrechenden Türken bedroht zu werden, welche seit Constantinopels Eroberung in jedem der siebzig Jahre einen neuen Schritt erobernd und verwüstend gemacht hatten (1524). Alle Beamten in Böhmen, vom obersten Burggrafen bis zum gemeinsten Landtafelschreiber abgesetzt, machten alle Gemüther schwierig, und jede Begeisterung zum Türkenzuge unmöglich (1525). Der zwanzigjährige, nicht geistreiche, nicht kraftvolle König Ludwig wagte gegen einen Heros und Genius wie Suleyman II. die Schlacht von Mohacz. Er entfloh, und erstickte in einem Sumpfe. Ein Kolowrat, ein Schlick, zwey Wrzssowecze waren unter den Erschlagenen (1526).

Die Prinzessin Anna Jagello, in deren Adern das Blut von Przemysl und Anjou, von Luxemburg und Habsburg schon vermischt war, besaß nun Kraft Staatsvertrags, Erbordnung und Eheverlöbniß die Kronen von Böhmen und Ungarn. Sie brachte Herz, Hand und Recht an ihren Gemahl, den Erzherzog Ferdinand, welcher Oestreich und Steiermark inne hatte. Dies gründete für Jahrhunderte den großen Staatenbund an der Donau.

Achtzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei ersten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimischen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526.

Die neunzig Jahre, in welchen die fünf genannten Könige herrschten, waren durch drei große Weltbegebenheiten ausgezeichnet. Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Guttenberg und Faust, die Eroberung Constantinopels durch die Türken, und die Entdeckung Amerika's durch Christoph Colom. Böhmen gewann noch wenig durch die erste und dritte, aber es verlor schon Tausende seiner Söhne durch die zweite.

Unter den fünf genannten Königen waren zwei Männer, den ersten raffte eine unheilbare Seuche schnell dahin, den zweiten hemmte die Glaubenswuth der gewaltthätigen Zeit. Zwei der Könige waren Jünglinge, der eine früh von einer Pestbeule vergiftet, der andere in einem Sumpfe auf der Flucht erstickt. Von dem fünften der Könige kann man sagen: Er war nicht nichtswürdig in seiner Gesinnung, aber nichtig in jedem Entwurfe.

Die Gemüthsschwäche der beiden Jagellonen war einer dauernden Unmündigkeit vergleichbar.

Die Vorstellungen der Wahlfreyheit wurden in Böhmen sehr rege erhalten bei den rasch folgenden Todesfällen, oft eintretenden Abwesenheiten und bisweilen eingeleiteten Vormundschaften. Da gab es Compromisse, Deputationen, Collegien, Commissionen, wodurch Hochgeborene und Reichgewordene immer mehr gewannen. Bei einer Versammlung wurden vier Landherren, vier Ritter, vier Städter, vier Gelehrte gewählt, als wenn die gleiche Zahl eine wirkliche Gleichheit ausdrückte.

Bei den entworfenen Capitulationen, woran man die Könige band, suchte Jeder mehr für den Einzelnen als für die Gesammtheit zu sorgen. Ein Landtag brauchte die Aufschrift: „Wir Herren, Ritter, Prager, Kuttenberger und andere Abgesandte aus den Städten, alle drei Stände des Königreichs Böhmen, jetzo auf dem Schloß versammelt, vor sich und an Statt der Abwesenden.“ Die Priester und die Gelehrten hatten also die Stimme verloren; die Landleute und Bauern hatten sie nie gehabt. Herren und Ritter erschienen jetzt als zwei Stände.

Die Königswürde litt ungemein. Der Papst behauptete, König Georgen wegen Ketzerei absetzen zu können; so blieb das Recht Könige abzusetzen in Mund und Sinn vieler Leute. Man hörte dort und da das kecke Wort der Großen: Wir brauchen einen König, den wir am Haare zausen können. Der erste Jagello traute sich nicht mehr ans Fenster des Prager-Schlosses, weil ein kecker Kerl zum Scherz die Armbrust dahin richtete. Der zweite Jagello forderte für einen seiner

Diener einen Hermelinpelz, und erhielt zur Antwort: Eure jungen Herrchen können sich in einen Fuchspelz kleiden.

In der Religion waren unter vielen Narren und Wichten einige Kluge. Der Cardinal Joannes predigte: Wenn der Deutsche, der Pohle, der Unger nicht zuschlagen, so wird der Allmächtige selbst das gottlose Haupt Georgs zermalmen. Der Magister Joannes Rokyczana predigte: Es wäre besser, euch dem Sultan der Türken ergeben, als die Religion des Papstes annehmen. Der Minorit Joannes von Capistran predigte: Hört, den Ketzer muß man verbrennen, den Türken niederhauen; ich selbst führ' euch zu beiden. Der gescheidte Zdenko von Sternberg sagte: Entrichten wir unserm Könige die gesetzmäßigen Abgaben, so geht unser Glauben Niemanden an; es fragt sich nicht, ob wir Christen oder Heiden, sondern ob wir Böhmen sind.

In den Zwisten der Hussiten-Ansichten verbreiteten sich in Böhmen die Pikarditen; das Hussitische stammte aus England, das Pikarditische aus Frankreich. Die Pikarditen predigten in der Volkssprache, und lehrten in einer Hochschule zu Jungbunzlau. Sie hielten sich bloß an die Bibel, ohne Ueberlieferung und Kirchenväter. Sie verwarfen Papst, Cardinal, Bischof, Anrufung der Heiligen, Transsubstantiation, Ohrenbeichte, Priesterehelosigkeit, Feiertage, Wallfahrten. Man ließ sie einkerkern, brandmarken, fortpeitschen, truppweise verbrennen (1500).

Der Same von Luthers Lehre fand in Böhmen einen aufgelockerten, empfänglichen Boden. Thomas Münzer predigte in Bethlehem, und sein

Feuereifer legte die Brandfackel in die Hände des Prager Pöbels, welcher katholische Kirchen und klösterliche Zellen wie ein Lustfeuerwerk anzündete (1521). Paul Speratus verkündete in Iglau, er sey von Wittenberg gesandt, um den im Finstern Tappenden das rechte Licht anzuzünden; er war ein Ehrenmann, denn er ertrug für seine Ueberzeugung die Todesgefahr in Ollmütz und die Landesverweisung aus Böhmen (1523). Hawel Czahera war ein Nichtswürdiger, weil er Luthers Schriften zuerst anpries und dann beschimpfte, je nachdem er Ruhm und Glück davon erwartete (1525).

Die Mönche hatten ganz widersprechende Schicksale. Einige der Könige sahen sie wie Heilige auf Erden an, andere betrachteten dieselben wie die leibhaftigen Teufel. Durch die Hussiten und Ketzer verloren sie viel, aber bei Niederschlagung derselben erhielten sie auch manches wohlgelegene Besitzthum. Der Haß gegen die Mönche bildete sich bei Vielen zum Hasse gegen die Priester, mochten diese sub utraque oder sub una erscheinen. Gegen die Päpstler und Pfaffen kamen viele Spottlieder in Schwung, worunter das beliebteste: Wierni Krzestiane. Die Mönche zündeten gar zu gerne die Scheiterhaufen an; sie bewogen die Erzbischöfe, den König Ludwig zu bewegen, an den Churfürsten von Sachsen zu schreiben, dem Doctor Martino den Zaum anzulegen, da man in Böhmen bemäßigt sey, seine Anhänger zu verbrennen (1525). Doch war auch Luther Mönch.

Die Hochadeligen gewannen bei dem öffentlichen Unglücke, da sie bei den Thronwechseln, den Bürgerkriegen, den Gütereinziehungen die Hand im Spiele hatten; acht bis zehn Familien kamen in

Besitz fast der Hälfte des böhmischen Grundeigenthums. Sie besaßen die Erzämter, und bekamen die Hauptmannschaft in allen Kreisen, wodurch sie ihren Willen gegen Hoch und Nieder überall durchzusetzen vermochten. Die ersten Kreishauptleute, deren jedem zwei Ritter zur Seite standen, waren ein Neuhaus, ein Kolowrat, ein Podiebrad, ein Rosenberg, ein Michalowicz, ein Schwamberg, ein Rabi, ein Hasenburg, ein Michalecz. Der ganze Adel arbeitete auf zwei Hauptgesichtspuncte los, auf die Befreiung von der königlichen Steuer, und auf die Lossagung vom ausländischen Kriegsdienste. Auch strebte er die königlichen Städte gelegentlich in unterthänige zu verwandeln.

Der niedere Adel trat gegen den höheren in Schatten. Unter dem höheren wollten die zwei Grafenfamilien Schlick und Guttenstein sich besondere Rechte verschaffen, doch fanden sie Widerstand, obwohl die Schlick fast den ganzen Ellnbogner-Kreis und den größten Theil des Eger-Landes besaßen. Die Ritter behaupteten. Die Ritter bildeten einen Bund, welcher behauptete, keiner von ihnen könne wegen einer verübten Mordthat in einer Stadt hingerichtet werden. Daran schloß sich Mehreres.

Der Ritterbund verlangte gegen die Städte fünferlei, Ausrottung bürgerlicher Wirthshäuser auf Adelsgütern, Anlegung adeliger Schenken auf adeligen Gütern, Bräuerei und Verkauf des Bieres durch die Adeligen aus ihren eigenen Früchten, Ausschließung jedes Unadeligen vom Ankaufe eines Herrengutes, Ausschließung begüterter Bürger von den Ehren der sogenannten Edelleute. Die Städte verlangten dagegen allgemeine Gewerbfreiheit und Steuergleichstellung. Der Streit dauerte von 1480

bis 1517 mit ununterbrochenen Fehden, Todschlägen, Neckereien. Schwer kam der Sanct-Wenzels-Vertrag zu Stande, welcher Smlauwa Swatowacslawska hieß. Die Edelleute gestatteten den Bürgern Ankauf von Herrengütern, und die Städter überließen den Grundherren Bierbrau und Ausschank auf ihren Herrschaften.

Die Städte erhielten allmählig immer mehrere und bedeutendere Rechte, selbstgewählte Rathsherren, Obervormundschaft über Witwen und Waisen, Erbrecht untestirten Vermögens, Zölle und Märkte. Sie führten gegeneinander sehr erbitterte Fehden aus Nachbarhaß und Gewerbsneid, auch lagen sich im Innern des Gemeinwesens die Zünfte in den Haaren. Das Gemeingut wurde von den Rathsherren nicht treu verwaltet. In Prag, wo noch am meisten Ordnung war, wollten sie nicht Rechnung legen, man schrieb für wirkliche Ausgaben vergrößerte Summen an, man sah den Gliedern des Rathes allerlei nach, man schmiedete falsche Testamente.

Die Bauern hofften durch die Hussitische Lehre Erleichterung, sie waren der Mönche los, und hofften auch die Herren los zu werden. Als die Volkssache erlag, der Adel sich noch aus der Schlinge zog, die Städte Verzeihung erhielten, strafte man die Landleute sehr streng, und verwandelte sie großentheils in völlige Leibeigene. So waren sie immer für Aufstand gestimmt. Schnell liefen sie zusammen, als Dalybor im Leutmeritzer-Kreise einen Kampf gegen die Landherren ankündete. Aber der Anführer wurde gefangen, enthauptet, und die Anhänger kamen in noch härtere Knechtschaft (1498).

Man fühlte die Nothwendigkeit der Landtafel und der Intabulation, um die Verträge und Testamente gegen Verfälschung und Untergang in den Kriegszeiten zu schützen. Man befahl die Abfassung der Urkunden in der Volkssprache. Man bestimmte die Rathsherren zu Richtern der Bürger, so wie die Landrechtsbeisitzer zu Richtern des Adels. Aber im Criminellen herrschte Unsinn und Grausamkeit mit Foltern, Schinden, Viertheilen. Die Versuche von Löschanstalten und Wegesicherheit blieben fast ohne Wirkung.

Die Steuer, von Korn, Trank, Kopf bildete sich völlig aus, obwohl alle drei Formen sehr verhaßt waren; der Adel weigerte sich, sie zu bezahlen, und gab lieber Einmahl die Hälfte seines reinen Einkommens. Die Bürger kamen auf dem Landtage endlich zu dem Gedanken, sie sollten am wenigsten Steuer geben, da sie auch am wenigsten Stimmen führten. Aber, sagt der Chronist, die Heuchler, so nach Aemtern standen, fingen an, die größere Steuer der Städte zu billigen, vermeldende, daß es wohl gehen könne.

Unter König Ladislaus Jagello kam eine Zählung in Böhmen zu Stande, obwohl man den König durch das unglückliche Beispiel Davids davon abzuhalten suchte. Das Reich hatte 41 königliche, 61 unterthänige, zusammen 102 Städte, 305 Märkte, 258 Hauptschlösser, 18 Königsschlösser, 2033 Pfarrkirchen, 20 Domherrnsitze, 15 Stiftskapellen, 30363 Dörfer. Klöster von Benedictinern 25, von Franciscanern 21, von Dominicanern 19, von ehemaligen Templern 18, von Prämonstratensern 15, von Kreuzherren 14, von Cisterziensern 13, von Augustinern 11, von Ca-

nonicis 11, von Barfüßern 9, von Magdalenern 4, von Carthäusern 2, von Minimi's 2, 1 von den heiligen Marterern, 1 vom heiligen Ambrosius, 1 von der heiligen Jungfrau, viele Selbstquäler, mehrere Nichtsthuer, einige große Charaktere voll Menschenliebe und Wohlthätigkeit.

Die Münze ward unter den zwei Königen Albrecht und Ladislaus Postumus so schlecht, daß die Bauern und Bürger dafür ihre Waaren nicht mehr geben wollten, daß sie an Fremde nach Meißen und Baiern für gut Geld wohlfeil alles absetzten, daß endlich in Böhmen selbst Mangel am Nothwendigsten einriß. Es machten nämlich die Herren und Ritter in Stadt und Land, in Schloß und Dorf und Wald falsche Münze in die Wette. Es gab darum Aufstand und Meuterei. König Georg hörte das gerechte Wehklagen seines Volkes, und schaffte Hülfe durch redliches Gepräge und angeordnete Einwechslung.

Georg mußte noch einem andern Uebel steuern, indem die gewissenlosen Beherrscher in Oestreich, Friedrich und Albrecht, ihr benachbartes Land mit den sogenannten Schinderlingen, einer ganz verfälschten Münze überschwemmt hatten. Diese schändlichen Bleche ließ er auswechseln mit dem Worte: Haben die Könige Unrecht gethan, so mögen sie auch dafür büßen! In fünf Jahren von 1465 — 1470 machte er Ordnung, während er im Bann der Kirche, und dadurch in einheimischer Fehde und ausländischem Kriege sich befand. Was würde der Edle geleistet haben, wenn die Vorsehung ihm ein längeres Leben und ruhigere Tage bewilligt hätte?

Unter den Jagellonen, wo Nichts Festigkeit hatte, wankte auch das Münzwesen, und mit ihm

der Steuerfuß; man unterschied schwarze und weiße, das ist, falsche und echte Groschen in der Zahlung. Umsonst setzte sich der erste Jagello selbst auf den Prägstuhl in Kuttenberg, um von jeder Münzart das erste Stück dem Reiche zu liefern. Vergebens ließ er einen falschmünzenden Oberbeamten lebendig verbrennen. Ueberall gab es noch schlechtes Geld, doch prägten die Grafen Schlick zu Joachimsthal mit dem böhmischen Löwen jene beliebten Münzen zuerst, welche Schlickenthaler, Joachimsthaler, Löwenthaler, und endlich Thaler allein hießen.

Die Soldaten, von Sold und Geld benahmt, hatten in Böhmen ein trauriges Loos. Die Hussitischen Helden durften unter Albrecht und seinem Sohne kaum von ihren Heldenthaten sprechen, sogar unter Georg mußten sie ihren wilden Kriegsgeist unter seine feine Kriegskunst schmiegen, welche so ausgezeichnet war, daß man in ihm den Hauptanführer gegen die Türken sah, wenn er sich nicht im Kirchenbanne des Papstes befunden hätte; unter ihm behaupteten die Czechen großen Kriegsruhm durch die Schnelligkeit der Wagen, durch Geschwindigkeit im Verschanzen, durch Ausdauer im Kampfe. Von den Jagellonen erbebte der Vater vor einem Pfeilschusse und der Sohn vor einer Rüstung. Aber der böhmische Bauer siegte als Reisiger des Adels und Lanzknecht der Städte überall; nur sich selbst konnte er selbstständig nichts erringen.

Von Albrecht bis zu Georg's Tode wuchs die Rohheit. Die Kriegsleute verwandelten bei Vortrab und Nachzug Alles in Einöden. Die Mönche, meist Mahler, Sticker, Verzierer, Bücherabschreiber, waren verjagt. Die Priester besaßen zu

wenig, um Bedeutendes für die Künste auszugeben. Fremde wagten sich nicht in das blutbefleckte, fluchbeladene Land. Die gewerbfleißigen Böhmen zeigten ihre großen Talente wenig. Georg, der König, war gebildet; in seinem Latein sind feinere Wendungen, tiefere Gedanken; einer seiner Söhne sang den Frühling in der böhmischen Sprache, und sein Schwager Leo von Rozmital beschrieb eine Reise nach mehreren Gegenden des Auslandes mit Glück. Aber diese Männer standen mit dem besseren Geschmacke fast allein.

Drei Denkmahle zeigen bleibend unter den Jagellonen Richtungen eines ernsten und edlen Geschmackes, die Wasserleitung vom Flußbette auf den Hauptplatz in Prag, der ungeheure Saal in der Wenzelsburg, und das große Uhrwerk auf dem Rathhause der Altstadt. Die Meister dieser Werke hießen Benesch und Hanuss. Gleichzeitig mit diesem lebte der geistreiche Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein, welcher gleichgestimmte Fremde berief, und im höchsten Alter sich des Lernens nicht schämte, ein würdiges Vorbild für die Umwandlung des Adels. Sslechta, Thurzo, Dubrav, Gelehrte, Staatsmänner, Kirchenhäupter lebten mit ihm. Zwar las Castulus über Virgil, und Balbus über die Classiker, aber jene, welche sich tiefer bilden wollten, gingen doch nach Bologna, Straßburg, Paris.

König Georg allein war über den Unsinn seiner Zeit hinaus; die vier andern Könige, mit ihrem Hof und Volk, blieben tief darein versenkt. Die Zanksucht über das Unbegreifliche der Schrift äußerte sich bei den Gelehrten mit Rohheit. Die mißverstandene Schrift stimmte noch immer Viele, Böhmen wie Kanaan und seine Kreise wie die

Stämme Israels anzusehen, und von einer altbiblischen Verfassung zu sprechen.

Die Arzneikunde stand tief, und man bedurfte sie nun um so mehr, da schon im Jahre 1499 die Krankheit der Franzosen, welche man später nach Venus und nach der Sau als die venerische und syphilitische benannte, sogar unter dem gemeinen Volke in Böhmen und Prag zu wüthen anfing. Zuerst setzte man die Kranken auf die Straßen, dann in Buden vor der Stadt, endlich in ein förmliches Hospital, als dessen Hauptstifter Hlawnie von Kaurzim erscheint.

Die Buchdruckerkunst kam erst unter Ladislaus Jagello nach Böhmen. Pilsen lieferte als erstes Buch nicht nur unter den Czechen, sondern unter allen Slowenen die Statuta Provincialia Ernesti als einen Quartband im Jahre 1476. Im Jahre 1487 erschien ein Psalter, 1488 eine böhmische Bibel in Prag, 1489 eine ganze heilige Schrift in Kuttenberg. Dieser Vorgang sichert den Böhmen die Ehre, zuerst unter allen Slowenen in eigener Sprache gedruckt zu haben. So weit war man gekommen, als die ununterbrochene Reihe der Habsburger den Thron zu Prag bestieg.

Neunzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576.

Ferdinand I. von Oestreich war nun Kraft der Erbverträge und der Vermählung König von Böhmen. Bald fühlte Böhmen, daß sein Beherrscher den Blick nicht ungetheilt ihm zuwende, sondern in den Berechnungen der Staatskunst die übrigen und größern Länder stets berücksichtige, und oft höher anschlage. Bald fühlte Böhmen, daß die Person des Königs entfernt und gewissermaßen entfremdet sey, indem er nur Wochen oder Monate lang, niemals ein Jahr sich zu Prag aufhielt. Bald fühlte Böhmen, daß seine Söhne und Thaler in dem östreichischen Staatenbunde mitwirkten, daß aber sein Ruhm und Vortheil nicht mehr abgesondert behandelt wurde. Doch bemerkten die Verständigen unter den Böhmen bald auch die drei offenbaren Vortheile dieses neuen drückenden Verhältnisses. Sie bemerkten, daß ihrem Geiste ein größerer Schauplatz aufge-

than, ihrem Fleiße ein ungeheurer Markt eröffnet, und ihrem Herrscher eine hohe Bedeutung in allen Hauptangelegenheiten Europa's gesichert sey, was noch auffallender wurde, da er als Bruder Carl's V. mit dem Kaiser der Deutschen, dem Könige der Spanier, und dem Eroberer Amerika's in nächster Verwandtschaft lebte.

Ferdinand I., ein strenger und finsterer Zögling des unerschütterlichen und starrsinnigen Franciskaners und Cardinals Ximenes, war in seinen Stimmungen und Grundsätzen nicht gemacht, die Herzen der Böhmen zu gewinnen. Diese, den Ungarn aus uralter Gewohnheit abgeneigt, warfen im Stillen die Frage auf, ist Ungarn die Summen und Menschen werth, welche wir für seine Behauptung gegen die Türken verschwenden? Die Böhmen, den Religionsneuerungen in Deutschland zugewandt, weil sie mit ihren ererbten Ansichten zusammenpaßten, warfen im Stillen auch die zweite Frage auf, soll der utraquistische Czeche gegen den protestantischen Deutschen mitkriegen? Daher verweigerten die Böhmen mehr als Einmahl die verlangte Hülfe gegen die Türken, und stellten im Schmalkaldischen Kriege ein Heer auf, welches ihnen nach dem Siege des Königs bei Mühlberg theuer zu stehen kam.

Ferdinand I. kam mit den Türken in solche schwierige Lage, daß Suleyman nach der Schlacht von Mohacs über Ungarn fortstürmte, und Wien vom 26. September bis 14. October 1529 belagerte. Niclas von Salm befehligte die Besatzung, die Inwohner zeigten einen gottbegeisterten Sinn, und die Böhmen vertheidigten jenen Hauptpunct, welcher noch jetzt der rothe Thurm heißt. Die

Osmanen zogen plötzlich ab, und ihr Abzug glich einem Wunder.

Ferdinand I. war gar kein Feldherr, und stellte einen ungeschickten an die Spitze seiner Heere gegen die Türken in Ungarn, nähmlich Katzianer. Dieser wagte eine Hauptschlacht gegen die Osmanen bei Essek (1537). Rome nahm zuerst Reißaus, dann Bischof Erdödy mit den Husaren, später Ungnad mit den Kärnthnern, endlich Katzianer mit allen Reitern, zuletzt Schlick mit den Böhmen. Viele von diesen fielen rings um den heldenmüthigen Ludwig Lodron auf dem Schlachtfelde, wo sie ihr Leben theuer verkauften.

Ferdinand I. mußte ununterbrochen wider seinen Gegenköuig Zapolya in Ungarn, und wider den Beschützer desselben, den Großsultan Sulejman, kämpfen. Er fühlte sich gegen beide zu schwach, und gab sich ganz den Eingebungen der Ordensleute und Weltpriester hin, welche als Gewissensräthe, oder Regierungsräthe, oder Hofräthe, oder Staatsräthe, oder Geheimräthe ihn als Fürsten umstellten, bald führten, bald gängelten. Die Ordensleute und Weltpriester hoben insbesondere den Helden und Staatsmann, Don Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Dieser feuereifrige und doch kaltsinnige Wütherich rieth, man solle von den Türken einen Waffenstillstand durch Jahreszins unter dem schönern Namen eines Honorariums oder einer Arrha erkaufen, und die Zapolyaner heimlich durch den bei ihnen allmächtigen Mönch Frater Georgius Utissenich zu Grunde richten. Die Türken ließen sich jährlich dreißig tausend Stück Ducaten von Wien nach Stambul senden, und so durfte Ferdinand die Hälfte Un=

garns behalten. Die Zapolyaner besaßen die andere Hälfte, zahlten dafür eben so viel, und der Mönch ward nun Bischof von Wardein, zugleich Erzbischof von Gran, zugleich Cardinal von Rom, zugleich Primas von Ungarn, zugleich Woiwod in Siebenbürgen, zugleich oberster Schatzmeister. Aber der Kriegsknecht Castaldo ließ ihn plötzlich morden durch einen Stich, einen Hieb und einen Schuß. Er sandte das Ohr des Ermordeten mit Haaren bewachsen an König Ferdinand nach Prag.

Alba, ein Schlachtengewinner und Scharfrichter, hatte Ferdinanden zum Frieden mit den Türken und den Zapolyanern gerathen, um dem katholischen Glauben durch eine allgemeine Kirchenversammlung den völligen Sieg zu verschaffen, und auf Kosten der Irrgläubigen sich für den Verlust gegen die Ungläubigen zu entschädigen. In diesen Entwurf wurde auch Böhmen verwickelt, wo die utraquistische Lehre sich immer mehr zur protestantischen Ansicht ausbildete. Die Böhmen sahen in Martin Luther einen weiter geschrittenen und glücklicheren Joannes Huß. Sie erblickten in Ferdinanden, obwohl ihr Ausschuß der Vierundzwanziger ihn einstimmig zum Könige erwählt hatte, nur einen Herren, welcher Böhmens Krone bloß in der Fremde tragen würde.

Die zwei habsburgischen Brüder, Carl in Spanien und Ferdinand in Oestreich, waren Feinde der Neuerung, da ihr Geschlecht in den Formen des Alten so viel gewonnen. Aber die Neuerung in der Kirche, welche seit Jahrhunderten schon gefordert war, hatte große Beförderer in Schule und Leben, oftmahls ehrenwerthe, wissenschaftlich überlegene, im Gemüthe unerschrockene Männer.

Sie hatten nach und nach den Papst, die Tradition, die Patres und die Concilien mit Starkmuth und Scharfsinn verworfen. Die Menge huldigte auch in Böhmen dem Aufstrebenden mit Leidenschaft und Ungestüm. Aber der König mit seinen Hofcaplänen und Beichtvätern dachte anders.

Für das Neue hatte sich in Deutschland der schmalkaldische Bund gebildet; für ihn arbeiteten die Gelehrten und das Volk, nicht bloß Scribler und Pöbel; seine Kriegsmacht stellten Fürsten, welche zum Theil einer reineren Ueberzeugung huldigten, zum Theil einen irdischen Länderraub beabsichtigten. Diesem entgegen trat die katholische Ligue, welche aus redlichen Anhängern der althergebrachten Formen, aus mehreren selbstbetrogenen Eiferern und vielen Betrügern bestand, welche ihren Vortheil als Staatsrecht, und ihren Aberglauben als Kirchenlehre auspredigten und herumpredigen ließen. Um gegen den schmalkaldischen Bund für die katholische Ligue bewaffnet aufzutreten, hatte Kaiser Carl mit den Franzosen Frieden geschlossen, und König Ferdinand den Waffenstillstand von den Türken erkauft. Die entscheidende Schlacht bei Mühlberg (1547) schaffte dem Katholizism augenblicklich den Sieg, aber der Kaiser und der König verstanden trotz ihrer vielgepriesenen Staatsklugheit die Kunst nicht, der Entscheidung des Augenblicks die Dauer eines Menschenalters zu geben.

Die Böhmen hatten sich geweigert, ihrem Könige Ferdinand über die Gränze zur Schlacht bei Mühlberg zu folgen, weil sie die Protestanten als Glaubensverwandte des Kelches betrachteten. Sie

hatten ihren Zuzug förmlich abgesagt, obwohl sie die Ungarn dorthin rücken sahen, wo auch wirklich Joseph Erdelyi aus Fünfkirchen den Oberfeldherrn der Protestanten, den Churfürsten Johann von Sachsen, gefangen nahm. Dafür litten nun die Böhmen ein strenges Strafgericht, obwohl sie sich dem siegenden Könige auf Gnad und Ungnad alsogleich ergaben. Sechshundert der Hartnäckigsten steckte man in Gefängnisse; mehrere starben in engem Gewahrsam; einige verloren den Verstand vor Angst; einige tödtete die Freude bei der Nachricht ihrer Begnadung. Viele verloren Ehren, Rechte, Güter völlig; viele mußten die Aigen vom Könige zu Lehen nehmen. Manche flohen ins Ausland, darunter der Anführer des utraquistisch-ständischen Heeres, Kaspar Pflug von Rabstein, auf dessen Kopf man fünftausend Schock meißnisch setzte. Bei der gräulichen Züchtigung der Böhmen reichten die Ungarn hülfreiche Hand. Doch ließen sich die Böhmen gefallen, den Ungarn gegen die Türken Hülfe zu leisten. Die ganze Schreckensscene schloß sich mit dem blutigen Landtage.

Auf dem blutigen Landtage zu Prag erklärte Ferdinand **I.** die Verbrechen der böhmischen Stände in einer planmäßigen Zusammenstellung also: „Abschluß von Bündnissen ohne sein Wissen und wider seinen Vortheil mit den Schmalkaldern. Briefwechsel mit dem geächteten Churfürsten von Sachsen. Eigenmächtigkeit im Kriegsaufgeboth, Feldherrnernennung und Steuerentwurf. Offenbares Hinneigen zu den deutschen Neuerern, und ausdrückliches Verweigern des Auszuges gegen den Feind. Aufhebung der Allerhöchst ausgeschriebe-

nen Zölle, Mauten, Biergelder. Annahme einer drohenden Stellung, welche bei einem andern Ausgange der Mühlberger-Schlacht gegen die Majestät gerichtet werden konnte."

Auf dem blutigen Landtage in Böhmen wurden die Siegel des Bundes abgerissen und vernichtet, welchen tausend siebenhundert Herren und Ritter für Kirchenglaube und Volksfreiheit geschlossen hatten. Die Hochadeligen kamen am gelindesten durch wegen ihrer Sippschaften, wegen ihrer weltberühmten Namen, wegen ihrer eilig-schlauen Unterwerfung. Die Ritter sagten in edlem Stolze: „Es ist besser Wir sterben, als daß Wir um unsere Vorrechte gebracht werden;" aber der edle Stolz kostete Viele die Erbgüter, und Viele das Vaterland. Beim Gerichte saß der König selbst; rechts die mährischen Herren, links die schlesischen Großen, vor der Majestät stand mit gezücktem Schwerte ein böhmischer Erzbeamter. Jede der blutigen Landtagsversammlungen eröffnete man mit feierlichen Kirchenbesuchen, und während derselben kniete man bisweilen nieder, um beim Klange der nahen Glocken zu beten.

Der blutige Landtag erröthete nicht, öffentlich zu erklären, „die Städte verdienten, die Reichsstandschaft völlig zu verlieren, doch lasse man Gnad für Recht ergehen, und gönne ihnen noch einen Platz." Die angesehensten Bürger, welche von Seiner königlichen Majestät schmähend gesprochen, strich öffentlich ein Scherge mit Ruthen. Mancher Prager mußte drei bis viertausend Schock Groschen Buße zahlen. Von Schlan und Czaslau nahm man 5000, von Pisek und Nimburg 8000, von Laun 10,000, von Leitmeritz und Klat-

tau 12,000, von Königinngrätz, Tabor und Satz 16,000 Gulden. Diese für jene Zeit großen Summen, dem Bürgergewerbe entzogen, zerstörten den Städtewohlstand. König Ferdinand I. soll später, wo die Todesnähe ihn an die eigenen Sünden ernster als sein Beichtvater mahnte, die harten Maßregeln gegen die Städte bereut haben. Aber er konnte nicht mehr helfen! Das erpreßte Geld war in den Händen wohldienender Schranzen, oder nichtsthuender Mönche.

Der blutige Landtag war sehr streng gegen Prag, welches die städtischen Kanonen gegen den königlichen Pallast gerichtet hatte. Prag mußte ausliefern seine Gnadenbriefe, seine Kanonen und Feuergewehre; es mußte seine Unterthanen und Gemeingüter sammt Verschreibungen und Kaufbriefen an den König abtreten; es mußte alle seine Zölle dem Herren abgeben, und für Kind und Kindeskind einen weißen Groschen von jedem Faß Bier und jedem Strich Malz geloben. Als dieses geschehen, erklärte der König öffentlich: Jetzo wollen Wir aus angeborner Güte und Milde dem ganzen Volke verzeihen.

Nach dem blutigen Landtage genoß Böhmen die Ruhe eines Kirchhofes, auf welchem aus den Gräbern hier und da ein Irrlicht aufsteigt. Es nahm wenig Antheil an der Kirchenversammlung von Trient, für deren Grundsätze hier keine übernatürliche Gnade wirkte. Es erhielt nichts, als die Deutschen durch den thatkräftigen Moritz von Sachsen im Vertrage zu Passau und im Religions-Frieden von Augsburg (1552 — 1555) viele kirchliche Freiheiten und Rechte erhielten.

Es mußte sich die Einführung des Ordens der Jesuiter gefallen lassen.

Nach dem blutigen Landtage wandte König Ferdinand I. seinen Hauptblick auf Ungarn. Er folgte hier ganz den Rathschlägen des Erzbischofs und Primas Olahus, welchen man in Stambul als König ansah. Jammer und Schande häuften sich, und die kurzen aber schrecklichen Kriegsausbrüche wurden durch kurze aber kostspielige Waffenstillstände geendigt seit 1555 — 1562. Der Jahreszins für die Hälfte Ungarns blieb als Arrha Induciarum auf dreißigtausend Ducaten gesetzt. Während der neuen Unterhandlungen des geschickten Orientalisten Busbeck starb der König Ferdinand (1564), welcher nach Carls V. Thronentsagung auch Kaiser der Deutschen geworden war.

König Ferdinand I. hatte von seiner ursprünglichen spanischen Strenge etwas nachgelassen. Er sah an seinem Lebensende in seinem Königshause zwei Zeichen der Zeit. Sein Erstgeborener, der treffliche Kronprinz Maximilian II., hatte durch den Erzieher Schiefer von Wittenberg und den Hofprediger Pfauser solche Gesinnungen, welche den alterschwachen Kaiser und König für das Seelenheil des Sohnes und für die Wohlfahrt des Staatenbundes beängstigten. Sein Zweitgeborener, Ferdinand von Tyrol, fühlte weniger für den erzherzoglichen dürren Stammbaum als für die Schönheit der geistreichen Philippine Welser, einer Patriziers-Tochter aus Augsburg, mit welcher dieser eine unebenbürtige Ehe einging. Sein Drittgeborener, Carl, welchem Steyermark zufiel, schien am meisten spanische und jesuitische Grundsätze durch Sinn und That zu verkünden.

Kaiser Maximilian II., welcher in Böhmen der erste König dieses Namens war, hatte gemäßigte Stimmungen und Grundsätze. Um fernere Verirrung und Verwirrung hintan zu halten, gestattete er überall, auch in Böhmen, die augsburgische Confession, schloß aber jede andere aus. Um auch das Alte und Bestehende dem Neuen und Ursprünglichen zuzuwenden, arbeitete er auch in Böhmen dahin, Auswüchse und Mißstaltungen des Katholicism wegzuschneiden ohne eine Spaltung der Kirche. Die Verständigen und Vernünftigen mußten sich damit begnügen — einstweilen.

Maximilian setzte den Kampf gegen die Türken fort, und gegen Zapolya, beides mit dem Geiste einer Erbfehde und Blutrache. Mehrere Böhmen, Pietipesky, Fels, Zierotin, Bubna, Weitmühle zeichneten sich auf den Schlachtfeldern und bei den Belagerungen aus. Als der große Sulejman oder Solyman II. vor Szigeth lag, waren mit Zrini auch Böhmen eingeschlossen. Als Zrini nach den eingestürzten Thürmen und aufgerissenen Mauern im Sturme der Osmanen dem Opfertode fürs Vaterland entgegen ging (1566), fielen unter seinen letzten sechs Hunderten auch die Böhmen mit. Nun folgte ein Waffenstillstand, wodurch die Türken halb Ungarn behielten, Zapolya in Siebenbürgen Herr blieb, und Maximilian den Jahreszins von dreißigtausend Ducaten fortbezahlte (1568).

Der edle Maximilian fühlte tief, was er sagte: „daſſ die allte Oeſterreichiſch Teutſche aufrichtigkheit und guthertzigkheit one alle falsche gedichte beſſer seye als die neue Jesuitisch Spanische Rathschlege.“ Ueber Böhmen schrieb er insonderheit: „Ich habe

verhofft in das Königreich Böheim zu kommen. Ich will auch nit aussen bleiben. Dann sonsten das Wesen bey diesen Regiment nit bestehen könnte; Und es erfordert es der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hauset, und es zugehet. Geben zu Wien, den 22. Februar, Anno 1574."

Der gute und liebe Mensch und Fürst starb viel zu früh. Eine Vergiftung im vier und zwanzigsten Jahre gab ihm eine bleibende Körperschwäche. Eine Quacksalberinn tödtete ihn völlig. Die Denkenden jeder Partei achteten und priesen ihn. Es nennt ihn der Jesuiter Balbin den gütigsten aller Fürsten, der vaterländisch gesinnte Weleslawina einen Menschen heiligen Andenkens, und der böhmische Bruder Stransky eine ganz fromme Seele. Der König starb allgemein betrauert. Die Geschichte schmückt sein Grab mit unvergänglichen Blumen.

Zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619.

Rudolph II. war den zwei großen Aufgaben des östreichischen Staatenbundes in seiner Zeit nicht gewachsen, weder der Türkengefahr, noch dem

Glaubenskampfe. Aufgewachsen in Spanien unter den Augen Philipps des Zweiten, welcher ihn nach dem Tode des Don Carlos und vor der Geburt eines neuen Kronprinzen als Nachfolger betrachtete, brachte er einen bösen Geist mit sich auf den Thron von Oestreich nach dem Tode seines edlen Vaters. Ihn umstanden mit abgeneigten Gemüthern und drohender Gesinnung vier Brüder als Erzherzoge, nähmlich Ernst, Mathias, Maximilian und Albrecht

Die Eifersucht König Rudolphs II. gegen seinen ehrgeizigen Bruder Mathias war wohl gegründet, und verwickelte Böhmen in eine Reihe unangenehmer, gefahrvoller und endlich gräulicher Lagen. Der König hatte Finsterniß, Argwohn, Frömmelei in seinem Wesen; er versank gern in träge Ruhe und in den geschäftigen Müßiggang einer unfruchtbaren Wissenschaft; er ließ seine Macht lieber in der Hand eines Günstlings, als seines Bruders. Dieser Bruder Mathias athmete Frohsinn, Offenheit, Gedankenfreiheit in seinem Wesen; er gefiel sich in vorschneller Lebhaftigkeit und in einem feurigen Thatendurste auch nach gewagten Unternehmungen; er hatte Einsicht ins Einzelne des Staates und Ueberblick des Ganzen im Leben. Beide hatten sich von Jugend auf angefeindet, geneckt, gehaßt.

König Rudolph II. gewann die Herzen vieler Böhmen, als er gelockt von den Naturschönheiten das Pragerschloß zum Hauptwohnplatz erkor. Er strebte nach den Fertigkeiten eines Handwerkers und den Kenntnissen eines Gelehrten. Besonders beschäftigten ihn die drei Unmöglichkeiten der Alchimie, Magie und Astrologie. Tycho Brahe's

Sternendeutungen, daß man in des Kaisers Hause an seinem Unglücke arbeite, bestärkten seinen Argwohn gegen Bruder Mathias. Er heirathete selbst nicht, und ließ auch die Brüder gar nicht, oder erst spät sich verehelichen.

Rudolph zahlte neun Jahre lang für den Waffenstillstand große Summen an den Divan (1576 — 1585). Die nächsten Umgebungen des Großsultans verlangten Krieg als Mittel zur größeren Bereicherung. Auch der Hofkriegsrath in Wien wollte das Geld nicht mehr senden. So kam es zum Kampfe, als ein Schwestersohn des Sultans bei einem Streifzuge blieb (1593). Die Osmanen warfen die Gesandten in den Kerker, eroberten die Hauptfestungen in Ungarn, und bemächtigten sich Raab's, dessen Verlust Graf Hardegg mit dem Kopfe büßte. Mathias sammelte die Christenscharen bei Komorn, und die Türkenhaufen wichen mit ungeheurer Beute zurück. Doch drohten immer größere Unglücksfälle (1594 — 1597). Die Osmanen besaßen Raab und Erlau, das erste als Schlüssel zu Oestreich und Steyermark, das zweite als Schlüssel von Mähren und Böhmen.

Rudolph war unbekümmert und nachlässig, sandte weder Mittel zum Kampfe, noch Vollmacht zum Frieden, doch nahm Schwarzenberg, böhmisch Czernahora, Raab mit außerordentlicher Kühnheit und tiefangelegter List (1598). Nach funfzehnjährigen Metzeleien und Wüthereien schloß endlich Erzherzog Mathias Waffenstillstand für zwanzig Jahre (1607). Er überließ Siebenbürgen einem eigenen Fürsten, trat die Hauptfestung Gran an die Türken ab, befreite aber den Staatenbund von dem gewöhnlichen Jahreszinse.

Die Hauptmacht gegen die Türken stammte in diesem Kampfe aus Böhmen, denn Ungarn befand sich größtentheils in der Gewalt der Osmanen, und die deutschen Gebiete, unter Grätz und Tyrol getheilt, vermochten nichts Entscheidendes zu leisten. In einem Feldzuge hatte Böhmen vier und zwanzig tausend Mann gestellt, wozu die Stände aus eigenem Vermögen sechs tausend Fußknechte, zwei tausend Harnischreiter und sechs hundert leichte Pferde gaben. So fochten die Böhmen in den Kämpfen mit, wo auch der Christ das Kind in der Wiege ermordete, der schwangeren Frau aus Vorwitz den Leib aufschlitzte, und den Lebenden die Haut zu Riem und Gurt herabzog.

In diesem langwierigen Türkenkriege strahlten zwei böhmische Ritter vor Allen, Trczka und Wchinsky, jetzt Terzy und Kinsky genannt. Von der Seuche in Ungarn ergriffen, machten sie auf Tragbahren an die Ihrigen noch Rufe zur Tapferkeit. Gefangen erregten sie die Bewunderung des Großsultans, weil sie mit starkem Geiste den matten Körper beherrschten. Ganz gebrochen im Leibe, vermochte auch weder Fessel noch Band, noch unwürdiger Kerker sie zum Abfalle vom Glauben zu vermögen. Ihnen ein würdiger Kampfgefährte fiel Pietipesky vor Erlau, und Pernstein vor Raab.

Etwas mehr thätig, doch nicht minder kraftlos als in der Türkengefahr, zeigte sich Rudolph II. in der Glaubenssache. Die Protestanten fürchteten nach der Pariser-Bluthochzeit überall, auch in Böhmen, einen Gewaltschlag. Die Katholiken hatten seit Begründung der Jesuiten einen Orden, welcher Höfe und Hütten, Kanzeln und

Schulen, öffentliche Gelehrsamkeit und heimliche Einflüsterung für einen Hauptentwurf bearbeitete. Rudolph II. hatte spanische Erzieher einst, und jetzt jesuitische Gewissensräthe. Sie bestimmten ihn zu sieben Verfügungen, welche anfangs im Erzherzogthume galten, allmählig auch auf die Königreiche übergingen.

Auch in Böhmen galten die sieben Verfügungen. Entfernung allzulauter Prediger von ihren protestantischen Bethäusern. Schließung protestantischer Kirchen und Kapellen, welche von Katholiken besucht wurden. Bindung von Bürgerrecht und Lehramt an ein bestimmt vorgeschriebenes Glaubensbekenntniß. Beweis des Altglaubens bei jeder Anstellung. Aufforderung der Prälaten und Katholiken, die bereits verlassenen Landtäge wieder zu besuchen. Verpflichtung aller, auch protestantischer, Kinder zur Christenlehre bei Mönchen. Einleitung einer Reformation vom Neueingeführten wieder zum Althergebrachten. Diese Reformation nun betrieb die Regierung auch in Böhmen durch die Jesuiten. Dieß brachte man hier durch den Rechtsschein in Gang, indem man die Bewilligung des braven Maximilian für eine persönliche Gnade, nicht für eine bleibende Berechtigung erklärte, und nun Alles auf die vier calixtinischen Punkte zurück führte.

Die böhmischen Jesuiten hatten an den sieben Worten genug Haltpunkte, um in Alles überall und allezeit einzugreifen, stark oder sanft, rauh oder fein, rasch oder schlau, wie es ihnen für Zweck und Zeit gemäß schien. Ueberall zankte man nun über Brotverwandlung, über Priesterehe, über Kirchenreichthum, über Urchristenthum

und Glaubensfreiheit. Rudolph II. versank in Unmuth und Blödsinn.

Der König lebte in Prag unvermählt, aber launenhaft den Schönen hingegeben, mit welchen er sechs natürliche Kinder erzeugte, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Oft saß er stumm und starr mitten im großen Saale, wo Goldarbeiter und Uhrmacher rings um ihn ihre Kunstwerke verfertigten. Jahre lang ließ er die Entscheidungen über Krieg und Frieden liegen. Sogar im Schlosse war er selten sichtbar, und machte sich bloß Bewegung in eigens erbauten Gängen, wo schiefe Oeffnungen wohl Luft, doch keine Kugel einließen. Da traten nun die östreichischen Prinzen zusammen, und erkoren den Erzherzog Mathias zum Haupt, Regenten und Schutzherren des Hauses (1606).

Die östreichischen Erzherzoge (nicht die Volkswortführer des östreichischen Staatenbundes) erklärten als Grund der Absetzung: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die römisch-kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung Dero Königreiche nicht genugsam, noch tauglich sich befinden.“ Der bedrohte Rudolph suchte sich die nahen Böhmen gewogen zu erhalten, und gab ihnen, um sie zu gewinnen, den vielbesprochenen, inhaltschweren und verhängnißvollen Majestäts-Brief (1609). Dieser Majestäts-Brief ließ sich auf zwei Worte zurückführen, Glaubensfreiheit und Kirchenbau.

Glaubensfreiheit und Kirchenbau hatten die Böhmen durch den Majestäts-Brief von Ru-

dolph'en erhalten. Um diesen zu stürzen, bestätigte ihnen Mathias den nämlichen Majestäts-Brief. So mußte Rudolph II. nach einer Reihe von Kränkungen, verarmt, abgehärmt, vernachlässigt in der Tracht, beraubt seiner Kunstliebhabereien, auch der böhmischen Krone entsagen (1608 — 1611). Er fühlte das erlittene Unrecht so tief, daß er bei der Abtretungs-Urkunde die Unterschrift absichtlich mit einem Tintenklecks besudelte, die Feder mit den Zähnen zerbiß, das Barrett zur Erde warf, ein Pallastfenster aufriß und einen fürchterlichen Fluch über das prachtvolle Prag hinausrief. Er hieß nun Kaiser, ohne Macht, ohne Geld, über dem Gedanken unheilbrütend, gegen den bösen Bruder die nicht guten Vettern aus Steyermark zum Bürgerkriege zu bringen. Er starb verlassen, unbetrauert, verachtet.

Mathias war nun Alleinherrscher im östreichischen Staatenbunde mit Ausnahme jener großen Gebiete, welche im Besitze der steyermärkischen und tyrolischen Linien sich befanden. Er fühlte bald und ganz seine schwierige Lage durch das gegebene böse Beispiel der Volksaufwiegelung und der Gewaltthat. Er fühlte bald und ganz die Größe der Kriegsgefahr von Außen und des Parteiengewühls von Innen. Ein Hauptmittel zur Verbesserung sah er richtig, richtiger als alle seine Vorfahren, und richtiger als seine bisherigen Nachfolger, in der Berufung einer allgemeinen Ständeversammlung aus allen Theilen des östreichischen Staatenbundes. Er fühlte auch wohl die Schwierigkeit dieser wirklich großartigen Maßregel, aber sein geheimster Rath stimmte mit Recht: „Ihro Majestät solle ihr heroisches Gemüth — nit fallen

lassen, sondern sich in desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das ist, die allgemeine Zusammenkunft der Länder lieber vor sich gehen, als sich in Ansehung der Türken unvorbereitet finden lassen."

Die Zusammenkunft von Volkswortführern aus allen Gebieten des östreichischen Staatenbundes geschah zu Linz (1614). Diese Begebenheit ist bis jetzt einzig in der östreichischen Geschichte. Um den Abgeordneten des Volkes Ehrfurcht einzuflößen und einen Kappzaum anzulegen, waren alle Erzherzoge berufen. Man hörte die Forderungen des Kaisers und Königs an; da er aber die Gegenforderungen und Beschwerden der Völker in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht zu überhören schien, so kam Nichts zu Stande; wie immer, wenn man nur selbstsüchtig empfangen, und eben so selbstisch nichts gewähren will. Die Böhmen merkten bald, daß Mathias an den bewilligten Majestätsbrief ungern erinnert war.

Die Türkengefahr wußte Mathias zu beschwören. Die Osmanen fingen an, durch die Regierung des Frauenzwingers oder Serail's offenbar zu sinken. Sie gestatteten 1616 einen fortgesetzten Waffenstillstand auf zwanzig Jahre; Sultan und Kaiser beehrten sich mit gleichen Titeln, und theilten Ungarn. In Siebenbürgen blieben zweifelhafte Verhältnisse, welche ein Mann von Kraft und Geist gleich Gabriel Bethlen oder Bethlen Gabor gestalten konnte nach Lust und Sinn.

Größere Schwierigkeit fand Mathias in der Glaubenssache, und hier ward Böhmen der Hauptpunkt, weil hier am meisten Kenntniß, Freiheit und Starkmuth bestand. Die Sache kam

hier zum Ausbruche, weil man Mathias niemals liebte, und seinen bestimmten Thronfolger, Ferdinand von Steyermark, längst schon haßte. Die Katholiken und Jesuiten, die Hofschranzen und Scribler erklärten unbesonnen „der Majestäts-Brief gelte Nichts als ein erzwungenes Ding; die Köpfe von einigen gar zu großen Herren würden bald herab springen; mancher arme Gesell werde in Kurzem ein schönes Ritterschloß bewohnen; Mathias sey nur zu schwach, die alten Fetzen von Pergamenten zu zerreißen; der gottergebene Ferdinand werde Alles anderst machen, denn Novus Rex nova Lex, und die Protestanten lehrten ja selbst: Cuius Regio, illius et Religio." All' dieß Gerede, voll großer Bedeutung und Wirksamkeit, war theils dumm, theils schlecht.

In Böhmen hatten die beiden Parteien entschiedene Häupter. Die Habsburger, Katholiken und Jesuiten blickten auf Martinitz und Slawata; die Antihabsburger, Protestanten und Prediger aber auf die Grafen Thurn und Schlick. Diese vier Männer erlaubten sich in Ministerium und Opposition viel Ungebührliches. Thurn, ein nach Böhmen übersiedelter Hochadeliger, verlor wegen freier, fast frecher Reden das Burggrafenamt. Der entsetzte Burggraf gefiel sich in dem volksthümlichen Namen Defensor der Protestanten (1617). Der Defensor der Protestanten fand bald Gelegenheit, sich zwei neu erbauter Kirchen anzunehmen, welche zu Klostergrab und Braunau zuerst von den Katholiken gesperrt, dann geschleift wurden.

Die zwei Kirchen der Protestanten wurden gesperrt und geschleift auf Befehl zweier Ordensmän-

ner, da der Erzbischof Joannes Lohelius aus dem Orden der Prämonstratenser, und der Abt Wolfgang von Prossowitz aus dem Orden der Benedictiner war. Eine Bittschrift vieler Mißvergnügten und Großen wurde in eigenmächtiger Versammlung entworfen. Eine Abweisung von den Statthaltern und dem Könige wurde in ungnädigem Antwortschreiben mitgetheilt. Die Gährung wuchs. Die Protestanten hielten Predigten. Die Katholiken hielten Processionen. Nach einer öffentlichen Herumtragung des wahren Leibs und Bluts gingen die königlichen Statthalter aufs Schloß zu Prag in das sogenannte grüne Zimmer, und die mißvergnügten Großen folgten ihnen mit Seitengewehr dahin. Ein Wortwechsel begann. Im Eifer desselben wurden die königlichen Reichsräthe Martinitz und Slawata sammt dem Geheimschreiber Plater zum Fenster hinaus in den Schloßgraben geworfen. Alle drei stürzten acht und zwanzig Ellen hoch hinab, und fielen auf einen Baum, wo sich das ausgeworfene Kehricht zu einem Mistbeete gesammelt hatte. Die Rettung aller drei bei dem hohen Sturze gränzte an ein Wunder, was die Einen dem lieben Gott, die Andern dem bösen Geist zuschrieben.

Große Herren wie Thurn, Schlick, Fels, Lobkowitz, Kinski hatten persönlich beim Hinauswerfen Hand angelegt. Nach der Gräuelthat ernannten sie alsogleich eine neue Landesregierung. Es waren die Dreißigmänner des Directorium's, von deren Gesinnung das Volk gewiß war (1618). Alle dreißig waren Herren und Ritter, darunter Duba, Lippa, Rzizan, Schwamberg, Raupowa, Budowa. Ihr erstes Geschäft war, die

Jesuiten als Rathgeber der Verfolgung und Stifter der Zwietracht aus dem Königreiche zu jagen. Die verjagten Jesuiten erklärten durch ihren Pater Provincialis, Joannes Argentus, öffentlich: „Wir erkennen des Papstes geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit, um die letztere bekümmern wir uns nicht, doch rechnen wir es uns zur Ehre, alles der ersten unterwürfig zu machen. Wir predigen nicht den Königsmord, aber hören die Beichte als Sacrament. Wir besitzen keine unmäßigen Reichthümer, denn wir haben für zweihundert Priester in den fünf Collegien zu Prag, Krummau, Komotau, Neuhaus und Glatz jährlich nur zehntausend Goldgulden Einkünfte."

Die Dreißigmänner des Directorium's, geleitet von Thurn, Schlick, Fels, erklärten Todesstrafe gegen die Rückkehr der Jesuiten, und die Fürbitte für Vaterlandsverrath. König Mathias wollte schonen und unterhandeln, aber sein erklärter Thronerbe, Ferdinand von Steyermark, stimmte für Gewalt. Mathias fürchtete eine Verschwörung aller Protestanten in dem östreichischen Staatenbunde, und ihren Zusammenhang mit denen des Auslandes. Ferdinand fürchtete Nichts im Kampfe für die alleinseligmachende Kirche, und soll erklärt haben, lieber keinen Unterthan, als einen ketzerischen haben zu wollen. Seine Meinung siegte im Staatsrathe. Man warb Truppen, und nahm von Spanien zwei Heerführer, weil man keinem Inländer traute.

Die spanischen Heerführer, Dampierre und Boucquoi, wurden als Vorläufer spanischer Inquisitoren von den Protestanten verschrieen, von den Katholiken gepriesen in Kanzelreden und Flugblät-

tern. Dampierre erlaubte den Husaren und Wallonen alle Gräuel, wurde aber bei Czaslau von Thurn geschlagen. Boucquoi verächtete das Bauernvolk der Gegner, ward aber ebenfalls geschlagen. Thurn stand nun in großer Macht; die Geister Zizka's und Prokop's wurden auf den alten Berghöhen und in den alten Bergschluchten wieder heraufbeschworen. Thurn, mehr Staatsmann als Feldherr, suchte auch Verbindungen des Auslands; Graf von Mannsfeld führte ihm aus Deutschland viertausend Mordkerle zu; Bethlen Gabor rüstete für ihn in Siebenbürgen Roß und Mann. Alle drei schienen sich vor Wien die Hand bieten zu wollen (1619).

Mathias, alt, krank, mißstimmt, gichtbrüchig, rieth noch immer zur Milde. Aber Ferdinand von Steyermark, jung, stark, rücksichtlos, gottvertrauend, drang immer mehr auf Strenge. Er tadelte ohne Hehl die Schonung als einen Irrthum, und die Duldung als ein Verbrechen bei seinem kaiserlichen Herren und Vetter. Dieser mußte seinen Busenfreund und Rathgeber, Cardinal Clesel, ergreifen, fortführen, und auf eine Festung in Tyrol setzen sehen. Er mußte anhören, wie seine herrliche Gemahlinn dem jungen Ferdinand von Steyermark die treffenden Worte zurief: „Ich sehe mein Gemahl lebt Euch zu lange, Erzherzog! Ihr seyd ihn überdrüssig." Erröthend über die jetzige Lage, und über das Bewußtseyn ähnlichen Unrechts gegen Bruder Rudolph biß Mathias in die Bettdecke, und starb bald in Gichtschmerzen und Seelenleiden. Er hatte die ersten Auftritte des dreißigjährigen Krieges noch erlebt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den vier ersten Herrschern der ununterbrochenen habsburg'schen Königsreihe. Von 1526 bis 1619.

Wenn man die vier Regierungen des hartherzigen Ferdinand I., seines wohlwollenden Sohnes, Maximilian, und seiner ungleichen Enkel, des arbeitscheuen Rudolph und des thatenlustigen Mathias, unter Einen Gesichtspunkt faßt, so sieht man, daß die Böhmen, durch Kirchenmeinungen zerrissen, ihre großen Anlagen für Gewerbfleiß nicht fortschreitend entwickelten, sondern unter den Gräueln eines blutigen Landtags anfangs schmachteten und, noch nicht geheilt von Glaubenswuth, endlich zu den Gräueln eines dreißigjährigen Krieges sich rüsteten.

Die Böhmen erhielten noch ihre Volksthümlichkeit; auf Reichstagen und in Volksversammlungen sprachen sie oft den Wunsch und das Recht aus, daß kein Ausländer zu den Staatsämtern oder zur Heeresanführung bei ihnen gelangen sollte, was nun immer schwieriger wurde, da sie mit einem großen Reiche verschmolzen waren. Jubelnd vernahmen sie die Erklärung Fer-

dinands, daß Bohemia außer der Churstimme und dem Erzschenkenamte mit Germanien in keiner Verbindung stehe. Rudolph verlor die Neigung der Böhmen erst dann völlig, als er Passauer an sich zog, um seine Plane gegen Bruder und Vetter durchzusetzen. Mathias fing an verflucht zu werden, als er Dampierre und Boucquoi mit ihren Soldknechten nach Böhmen sandte. Der Einwohner gab sein Selbstgefühl mit sprudelnder Aufwallung und mannhafter Ausdauer kund.

Die Volksthümlichkeit gefiel sich besonders in Erhaltung der eigenen und eigenthümlichen Sprache. Im Jahre 1616 beschloß man: „Künftig und zu ewigen Zeiten soll kein Ausländer, welcher der böhmischen Sprache nicht kundig ist, zum Landeseinwohner oder Stadtbürger angenommen werden. Die Neuaufgenommenen und ihre Kinder sollen noch nicht in die völligen Rechte der Eingeborenen eintreten, welche erst ihren Enkeln zukommen. Hohe oder Niedere, welche öffentlich nicht die böhmische Sprache reden, sollen in einem halben Jahre verbannt werden, und diese Verbannung soll in jenem Falle auch die in Prag wohnende sogenannte deutsche Gemeinde treffen.“ Doch selbst beim großen Volkskampfe, welcher den dreißigjährigen Krieg herbei führte, standen zwei Ausländer, Thurn und Fels, an der Spitze.

Die Fürsten (den edlen Maximilian ausgenommen) gingen auf eine von ihren Unterthanen gehaßte Art mit dem Heiligthume der Königswürde um. Ferdinand machte sich so verhaßt, daß die Böhmen mit Zapolya unterhandelten. Rudolph war tief erniedrigt, als er in den Fasangarten zu Prag sich vertiefte, um die Trompeten und Pauken

bei der voreiligen Königskrönung seines Bruders nicht zu hören. Dieser Bruder hatte gefrevelt, um sich auf den Thron zu schwingen, und mußte an sich Frevel erleben, weil er dem Thronerben zu lange lebte.

Der Unterschied zwischen einer herrschenden und geduldeten Kirche wurde unter Ferdinand ausgesprochen und festgehalten; zu seiner Zeit wollte man nur von Katholicismus und Utraquismus hören; er verjagte einige hundert der eifrigsten und gelehrtesten Prediger, und sah Luthers Sendschreiben und Bugenhagens Erinnerung an die böhmischen Stände wie Aufforderungen zum Ungehorsame an. Maximilian war weise; er erlaubte den Utraquisten sich evangelisch, und den böhmischen Brüdern sich reformirt zu nennen; unter ihm sprach der gelehrte und ehrenwerthe Erzbischof Antonius Bruß von Müglitz, welcher nach hundert ein und dreißig Jahren der Erledigung das Erzbisthum Prag wieder erhielt, niemals von Verketzern und Verfolgen. Unter Rudolph stieg die Glaubenswuth wieder hoch, indem man die Schlüsse der Kirchenversammlung von Trient durch sehr unzweckmäßige Mittel den Menschen aufzuzwängen suchte. Unter Mathias gewannen die Dreißigmänner des Directorium's vorzüglich dadurch Oberhand, daß sie als kirchliche Befreier sich darstellten.

Die Jesuiten kamen unter Ferdinand nach Böhmen (1556). Anfangs waren zwölf. Sie lehrten nicht am Carolinum, sondern in dem verfallenen Dominicaner-Kloster. Anfangs lebten sie nothdürftig, allmählig gewannen sie durch Schenkungen Reichthum. Viele waren Muster der Gelehrsamkeit, Mäßigkeit und Sitte. Einige leiteten

im Hintergrunde Alles für Rom und die allein-seligmachende Kirche. — Unter einem Könige wie Maximilian durften diese Ordensleute weder zum Verketzern, noch zum Verfolgen rathen. — Unter Rudolph bewirkten sie, daß Huß und Hieronymus aus dem Kalender der Heiligen in Böhmen gestrichen werden mußten, und daß man alle Anathema's des Trientiner-Conciliums in Kraft zu setzen anfing. — Unter Mathias jagte man die Jesuiten aus dem Lande; die Defensoren sagten gegen sie: „Der giftige Orden treibt eitel Scheinheiligkeit. Er sucht alle Länder dem Papst zu unterwerfen. Er hetzt Unterthanen gegen die Herren, Herren gegen die Unterthanen, so wie Völker gegen Völker. Er lehrt Verdrehung offenbarer Vertragsworte, so wie den geheimen Vorbehalt beim öffentlichen Eidschwure. Er ermuntert zum Königsmorde im Falle des Irrglaubens. Er macht gottesräuberischen Mißbrauch vom Beichtsigel." Weniger verhaßt, und weniger verehrt waren alle andere Mönchsorden.

Die Erzämter blieben bei den höchsten, und also meistens bei denselben Familien. Diese bildeten die Stärke der Ministerien und der Opposition. Sie suchten fünf Hauptpunkte zu erringen, nämlich: Landständische Werbung, Uebernahme der Kronschulden durch ausdrückliche Bewilligung, Mitstimmen beim Abschluß von Erbeinigungen mit Fürstengeschlechtern, Recht zum Bündniß mit andern Ständen des östreichischen Staatenbundes, ja sogar Unterhandlung mit Nachbarlanden. Sie standen wirklich im fast ununterbrochenen Zusammenhange mit dem schmalkaldischen Bunde. Bei den Aufständen gegen Rudolph und Mathias spiel-

ten Hochadelige die Hauptrolle; zwey hundert vom Herrenstande waren gegen den ersten unterschrieben; und die dreißig Defensoren bestanden meistens aus ihnen. Aus ihnen waren auch die zehn königlichen Statthalter genommen, welche czechisch Mistodrczicy hießen. Sogar für Fehltritte und Verbrechen erhielten sie oft durch Sippschaft Verzeihung.

Viel schwerer ging es den Rittern und Edelleuten. Nicht so eng dem Hofe verbunden, überließen sich diese kühner der kirchlichen Schwärmerei, dem volksthümlichen Freiheitsbegriffe und dem vermessenen Unabhängigkeitsgefühle. Schwere Strafe traf sie für die Aufstände: Güterverlust, Entadlung, Landesverweisung. Viele Edelsitze wurden in Eins verschmolzen, oder von der Kammer eingezogen, oder Günstlingen gegeben.

Einzelne Städte, welche den Habsburgern und dem Katholicism getreu blieben, bekamen Vorrechte, aber der Städtebund selbst sank im Ganzen. Pilsen und Budweis galten als die anhänglichsten. Unter Mathias fiel Pilsen zuletzt, und Budweis blieb der einzige Haltpunct für das unumschränkte Königthum und die alleinseligmachende Kirche. Der Majestäts-Brief hatte die Städte nicht vergessen; sie übernahmen Straßenbau und Befestigung, erhielten aber allerlei Zollrecht und Befreiung. Ob unterthänige, so wie die königlichen Städte, Kirchen und Schulen nach Gutbefinden anlegen könnten, darüber entspann sich der Streit bei Klostergrab und Braunau, ein Streit, woraus der dreißigjährige Krieg entsprang.

Dem böhmischen Bauer schien unter Ferdinand I. ein Glücksstern aufzugehen; man erlaubte ihm, sich den Wissenschaften zu weihen, und ver-

bot ihm goldgestickte Brustläze und Spitzenhemden! Aber seit dem blutigen Landtage wurden die Bauern, weil sie sich mit Dreschflegel und Morgenstern zur Wehre setzten, erbärmlich zugerichtet durch spanische Schwertträger, deutsche Lanzknechte, und ungarische Hussaren. Sogar unter dem guten Maximilian erhielten die Bauern keine eigenen Wortführer; während Andere auf dem Landtage plauderten, mußten sie zahlen. Die Nässe der Jahre erzeugte oft Mangel, und das Austreten der Ströme Seuchen; bei diesen Seuchen raffte der Tod die unbesorgten Landleute zu vielen Tausenden hinweg. Da der Grundherr dadurch seine Knechte, und der Landesherr seine Söldner verlor, stellten die Stände unter Rudolph (1580) vier vorzüglich geschickte Aerzte in den vier Landeshauptgegenden auf, eine Anstalt, welche der klugberechnende Eigennutz gebot, woraus aber die menschenfreundlichen Physicate hervorgingen.

Ein großer Brand zu Prag verzehrte die Landtafel und die Urkunden. Nun fürchteten die Stände, man möchte von Seite des Hofes dieß benutzen, um die unwillkommenen Vorrechte der Eingeborenen als unerweislich gelegentlich zu vernichten. Doch befahl Ferdinand alsogleich eine Wiederherstellung, und sogar zwei Landtafeln, eine im Prager-Schlosse und eine auf dem Karlstein, um einem ähnlichen Verluste vorzubeugen. So handelte Ferdinand vor dem blutigen Landtage. — Auch die Städte fingen an ihre Gesetze zu sammeln, um sie dem Drucke zu übergeben. — Man vertheidigte das Hinauswerfen zum Fenster mit der altbiblischen Geschichte Jezabel's, mit dem tarpejischen Felsen der Römergeschichte

und mit dem geschichtlichen Rechte der Czechen; aber Mathias antwortete mit dem ewig wahren Satze: „Derley Fürnehmen ist aller Vernunft und der Natur selbsten entgegen.“

Böhmen erhielt durch Ferdinand I. eine ganz unbekannte Gerichtsform, indem er zu Prag das oberste Appellations-Tribunal errichtete, so daß man in Zukunft nicht mehr ins Ausland sich wenden mußte, um eine höchste Entscheidung in Rechtssachen zu erhalten (1548). Schlesien, Mähren, Lausitz und alle böhmischen Städte standen unter ihm. Beisitzer waren zwei Herren, drei Ritter, vier Rechtsgelehrte, und vier Prager-Bürger. — Wie hätte Maximilian der Gütigste heißen können, wenn er nicht vor Allem das Recht als das Erste handhabte? — König Rudolph ließ auf geheime Angeberei den obersten Landeshofmeister ergreifen, einkerkern, hinrichten; er war Georg Popel von Lobkowitz; wenn solcher Rang und solcher Name vor Unrecht nicht schützte, was hatten Niedere und Unbekannte zu fürchten? — Die Folter wüthete. Franz Tengnagel, Feldherr und Geheimrath, sagte in den Martern der Folter: „Kaiser Rudolph stelle dem Bruder Mathias nach dem Leben; man sinne in Oestreich auf eine Bartholomäusnacht; der Jesuit Aguentius leite sie mit Martinitz und Slawata in Böhmen ein.“ Was bewies dieß?

Die Steuer, landtäglich für zwei oder drei Jahre bewilligt, ward unter Ferdinanden mit großer Willkür erhoben, und diese Willkür drückte den Kleinen mehr als den Großen. — Maximilian forderte eine ungeheure Steuer von sechzehn Millionen unseres Geldes, und die Stände hatten

den Muth, sie ihm zu verweigern, er aber hatte die Gerechtigkeit, die Verweigerung nicht zu bestrafen. — Rudolph war schwach genug, den Herren und Rittern die Befreiung von Zöllen und Mauthen zu Wasser und zu Lande zu ertheilen; dadurch fiel die abgenommene Last auf Bürger und Landmann mit erdrückender Schwere. — Mathias mußte noch mehr den Großen bewilligen, um sie zu gewinnen.

Die eigentlich böhmische Münze kam außer Curs unter Ferdinand I., welcher ein gemeinschaftliches Austauschmittel dem östreichischen Staatenbunde zu geben beschloß. Kaiserbild und Reichsadler, so wie die Namen Gulden und Kreuzer kamen in Schwung statt des Böhmerwappen und Löwen, statt Schock von Groschen. Er führte spanisches Geld, augsburger Münzfuß und cölner Mark ein. — Maximilian bewies sich auch da als einen redlichen Mann, indem er Münze nach echtem Schrot und Korn ausprägte, also Falschmünzer ohne vor sich selbst zu erröthen hängen lassen konnte. Das Prager-Goldpfund gab gewissenhaft unter ihm 72½ Ducaten, so wie die Prager-Silbermark 8¾ Thaler. — Rudolph hielt sich als Ehrenmann an die weisen und strengen Gesetze des edlen und guten Vaters. Aber Mathias handelte so gewissenlos, daß er alle Silbermünzen mit Ausnahme des großen Thalers um die Hälfte geringhaltiger machen ließ. Die Directoren und Defensoren schmeichelten dem Volke mit altem Münzgepräge, aber unter den äußern Zeichen der Ehre mangelte der innere Gehalt der Treue, denn ihr Silbergeld enthielt fast sieben Sechzehntheile Kupfer.

Das Aufgebot zum Kriege gegen die Protestanten gab Ferdinand I. als Hofbefehl, ohne einen Landtagsschluß einzuleiten. Er sagte: „Die Lausitzer, Schlesier, Mährer sind schon in Bewegung; die Böhmen werden also auch ein Heer ins Feld stellen. Wer diesem Unsern Befehl nicht nachkommt, der soll Ehre, Leben und Güter verlieren (1547).“ Diesem Befehle gehorchte man nicht; daher der blutige Landtag. — Dem geliebteren Maximilian erfüllte man die Kriegsforderungen gern und schnell; man ließ den dreißigsten Mann ins Ausland zum Kampfe ziehen, und bot den zehnten Mann zum Schutze der Heimath auf. Dieß war Landtagsschluß (1576). — Unter Rudolph gab man ihm gegen die Passauer 34,000 Mann (1608). Den gewöhnlichen Friedensstand bestimmte der Landtag auf fünftausend Fußknechte und zweitausend Reiter; dazu kam im Nothfalle die Landwehr, nämlich der Zehnte und Fünfte aller Unterthanen (1615). Dieß war die Grundanlage, welche es den vier Oberfeldherren, Thurn, Fels, Bubna und Kaplirz, so sehr erleichterte, ein ständisches Heer der königlichen Macht des Mathias entgegen zu setzen.

Trotz allen Gräueln, welche der wilde Zeitgeist mit sich führte, wandten sich die höheren Stände in Böhmen dennoch einem besseren Geschmacke zu. Zu Prag begannen regelmäßige Schauspiele (1534). Plautus und Terenz wurden versucht, aber ungeheuern Erfolg hatte Susanna im Carolinum. Seitdem kamen die geistlichen Schauspiele in Schwung; Johann der Täufer, Simson der Held, und Job der Dulder eröffneten die Reihe; diese verfertigte Matthäus Collinus, welcher

zu Wittenberg studirt hatte, und im Carolinum über Homer las. Die Jesuiten gaben dem Geiste eine lateinische Wendung auch in den Schauspielen. — Maximilian, von dem Böhmen Johann Horak von Hasenberg für Weisheit und Geschmack gebildet, ließ neben dem Römischen das Czechische sich gefallen. Neben den antiken Heroen durfte die czechische Amazone Wlasta erscheinen.

König Rudolph wirkte als Gönner und Kenner für die Künste aller Art. Muster und Meister in Zeichnung und Farbe ließ er aus Italien und den Niederlanden kommen. In seinen Prachtgebäuden lebte der große Styl und Geist Dûmont's. Steinschleifer, Graveurs und Kupferstecher berief er aus Rom nach Prag. Unter den sieben einheimischen und drei ausländischen Dichtern ragte vor Allen Simon Lomniczky, da in seinen Gesängen die Muttersprache am siegreichsten wirkte. Fünf geistreiche Frauen erregten in seinen Tagen Bewunderung durch Anmuth, Seelenadel und Weiblichkeit.

Unter Ferdinand und Maximilian hoben sich die Wissenschaften. Sie waren von den Königen geachtet, und der edle Ritter, Johann von Hodiejowa, zeigte, wie auch der Einzelne für sie durch Belohnung, Ehrenpreis und Selbstbeispiel wirken könne. Die Geschichtschreiber Hagek, Dubravius, Ottersdorf sind gleichzeitig mit Wartowsky und Blahoslaw, welche den alten und neuen Bund ins Czechische übersetzten. — Unter Rudolphen gingen die Wissenschaften noch weiter. Prag hatte sechzehn Schulen. Zu Laun, Saaz, Klattau, Leitmeritz und Chrudim schrieben die Zöglinge Aufsätze in Latein und Griechisch. Das Carolinum, als

Hauptsitz der Gelehrsamkeit, ernannte oft die Schulmeister und Pfarrherren. In mancher böhmischen Stadt fand man Beamte und Einwohner, welche Horaz und Virgil, Homeros und Anakreon lasen. Insonderheit bearbeitete man das Czechische in seiner Eigenthümlichkeit und Kraftfülle als Regel für alle folgenden Zeiten und Studien. — Aber der dreißigjährige Krieg, welcher unter Mathias begann, stahl dem geistreichen Volke ein Jahrhundert seines gelehrten und bürgerlichen Fortschritts.

Zur Zeit des blutigen Landtags zeigte das Domkapitel zu Prag dem Könige Ferdinand I. an, daß der Widerstand der Stände von ketzerischen Büchern komme. Die geistlichen Herren verlangten und erhielten die Censur, welche sie nach Rom's Muster im Index Librorum Prohibitorum veranlaßten und ausführten (1547). Die Censoren fingen an große Strenge zu üben, und die Autoren fingen an zu verstummen. — Der edle Maximilian beschränkte die Censoren, ohne die Censur aufzuheben; so herrschte bescheidener Freimuth in den Schriften, und Leselust im Volke. — Unter Rudolph erschienen großartige Werke, wie des Weleslawina Calendarium Historicum und Politia Historica, wie des Paproczky Diadochus oder Geschlechtsbuch der Böhmen (1602). Tycho Brahe, ein Däne, und Joannes Kepler, ein Schwabe, verbreiteten in Prag Astronomie und Mathesis. Alles unterbrach oder vernichtete der dreißigjährige Krieg.

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657.

Das große Ereigniß des dreißigjährigen Krieges nahm in Böhmen seinen Anfang; seine Gräuel und Folgen zeigten sich auch vorzüglich in Böhmen. Die Einen wollten den althergebrachten, alleinselig-machenden Glauben mit gewaffneter Hand als Katholiken behaupten und verbreiten. Die Andern wollten die neuentworfene, aber ursprüngliche Lehre mit gewaffneter Hand als Protestanten aufstellen und verfechten. Der Kriegsschauplatz erweiterte sich, aber überall wurde er zur Einöde und Wüste. Die Schutthaufen und Grabhöhlen vermehrten sich ins Ungeheure; die Nahrungsstoffe und Menschenreihen verminderten sich ungemein. Mißtrauen herrschte in Stadt und Dorf, in Pallast und Hütte; die Protestanten fürchteten Bartholomäusnächte und Pulververschwörungen; die Katholiken fürchteten die Plünderung aller ihrer Stiftungen

und Kirchengüter. Pastoren und Mönche predigten mit Feuereifer, oft betrüglich, oft selbstbetrogen.

Der dreißigjährige Krieg blieb in dem ersten Zeitraume von 1619 bis 1622 auf den östreichischen Staatenbund, besonders aber auf Böhmen beschränkt. Die Protestanten in Böhmen wollten Ferdinand den Zweiten nicht als König anerkennen; er könne niemals eine aufrichtige Versöhnung gegen seine klar ausgesprochene Ueberzeugung gewähren, und er würde sich sogar von einem ausdrücklich geleisteten Eide durch den Papst lossprechen lassen — dieß lehrte und glaubte man. Voll von dieser Gesinnung arbeitete man an der Wahl eines eigenen Königs; man schloß Bündniß mit den drei nahen Landen, mit Mähren, Lausitz und Schlesien; man stellte das Kriegsheer verstärkt unter den Oberbefehl des Grafen Thurn.

Thurn bemächtigte sich in Böhmen nach und nach aller bedeutenden Orte und Puncte, und stürmte endlich zur Belagerung Wiens, wo er die Vorstädte besetzte, die Unzufriedenen in seinem Lager versammelte, und die Bewegung gegen Ferdinand II. auch im Innern der Stadt leitete. Thurn's Anhang rief rings um die belagerte Burg: Ins Kloster mit Ferdinanden und seinen Kindern; über die Klinge mit seinen Räthen und Pfaffen! Thurn's Mitverschworener, Thomas Thonradl, sagte Ferdinanden die rohesten Dinge ins Angesicht, und faßte ihn sogar am Rockknopfe. Da soll jenes Crucifix in der Hofkapelle dem betenden Fürsten zugerufen haben: Ferdinande, non deseram Te! Latein, wie die Jesuiten! Dampierre'sche Reiter kamen unversehens in die Stadt. Sechshundert

Studenten und funfzehnhundert Bürger griffen für den Fürsten zu den Waffen. Thurn zog ab, um Prag zu retten (1616).

Das Wort: Ferdinand! ich werde dich nicht verlassen! ging von Mund zu Mund. Das Volk glaubte. Der Fürst hoffte. Die Mönche predigten. Aber die Böhmen ließen sich nicht irre machen in ihrem festen Entschlusse. Als die Deutschen Ferdinanden zum Kaiser erwählten, wählten sie den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen, und sandten eine neue Heeresmacht zur zweiten Belagerung Wiens (1619). Zu Thurn stieß Bethlen Gabor, der Woiwod von Siebenbürgen, welchen die Ungarn zu ihrem Könige ausersehen hatten. Mathias Thurn und Bethlen Gabor bildeten ein Heer von sechzig Tausenden, aber die Strenge des Winters trieb sie von Wien mit großem Verluste, da Dampierre und Boucquoi ihre achtzehn Tausende gut gebrauchten.

Friedrich V. von der Pfalz, welcher nun den Thron von Böhmen besaß, hatte nicht Kraft und Geist genug, denselben zu behaupten. Er war weder Feldherr, noch Staatsmann in einem höheren Sinne des Wortes. Er hing ganz von denjenigen ab, welche ihn gerufen und erwählt hatten. Sein Schwiegervater, der König von England, sandte ihm niemals eine bedeutende Hülfe. Seine schöne Gemahlin warf selbst durch ihre ritterlichen und abenteuerlichen Verehrer eine Art Flecken auf ihn. Sein protestantischer Anhang hing nicht fest zusammen, da die Union ihn als einen Calviner nicht gern erhoben sah, weil sie den Churfürsten von Sachsen als Lutheraner in Rück-

sicht des Bekenntnisses vorgezogen hätte, und als Nachbar für oder gegen Böhmen entscheidender hielt. In Freudenthränen unterschrieb Friedrich die Wahlurkunde, und in Lustbarkeiten verbrachte er die kurze Regierungszeit.

Ferdinand II. von Oestreich, welcher den Thron von Böhmen nach dem Erbrechte ansprach, war nichts weniger als ein Feldherr, aber als Staatsmann wußte er große und kleine Fürsten für sich zu gewinnen. Sein Pater Lamormain in Wien stand mit dem Pater Joseph in Paris und mit dem Pater Alliaga zu Madrit in ununterbrochenem, äußerst thätigem Verkehr, und der Orden der Jesuiten wirkte mit ungemeiner Feinheit und Thätigkeit für den ganz knechtisch ergebenen Kaiser, welcher (nach dem Geheimrathe Khevenhüller) dem Beichtvater öfter versicherte, „wenn es das Heil der katholischen Kirche erheische, so wolle er Leben und Herrlichkeit hinopfern, und sich vom Scharfrichter öffentlich das Haupt abreißen lassen. Ja er wolle (was einer Herrscherseele noch schwerer scheint) lieber in Verbannung leben, und vor den Thüren sein Brot erbetteln, als gestatten, daß Irrlehrer in seinen Landen die allein seligmachende Kirche verspotten."

Die Mönche predigten herum für Ferdinand von Oestreich, wie der liebe Gott Wunder für ihn gethan und thun werde, wie die liebe Mutter Gottes zu Loretto ihn aufgenommen, und wie der heilige Vater als untrügliches Kirchenhaupt ihm und seinem Samen die Herrschaft der Christenwelt zugesagt, was auch schon in den fünf Selbstlauten geweissagt sey: Alles Erdenreich Ist Oestreich Unterthan. Aber auch der calvinische Hofpastor,

Abraham Scubtetus von Heidelberg, predigte zu Prag also: „Eben das ist ein Wunder über alle Wunder, daß Wir einen evangelischen König in Böhmen haben. Eben das ist ein Wunder, daß ich heute auf dieser Kanzel stehe, und von der innerlichen Herrlichkeit der Kirche Gottes predige. Darum sage ich nochmahl: Groß ist unser Gott, und es ist unbegreiflich, wie er regieret. Gottes Werk ist es, und nicht der Menschen; Gott wird's auch ausführen nach der Kraft, nach welcher Er Alles vermag, daß ich und ein jeder Gläubiger zu seiner Zeit werde sagen können, was im Psalmen steht: Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft, und erhört ihn in seinem heiligen Himmel." Solches ärgerliches Zeug sprachen die vergifteten Zungen an der heiligen Stätte mit irdischer Absicht.

Friedrich V. von der Pfalz lebte in Prag, ohne großartige Anstalten für sich zu treffen. Gegen ihn kam Maximilian von Baiern, in der Jesuiten-Schule zu Ingolstadt wie Ferdinand von Oestreich gebildet. Maximilian zog an der Spitze von funfzig Tausenden, brach sich rasch die Bahn durch das Land ob der Enns und Böhmen, und stand bald in der Nähe von Prag. Hier wurde die Hauptschlacht auf dem weißen Berge geschlagen (8. Nov. 1620). Max erkämpfte den Sieg in einer Stunde, und Friedrich verlor alle Besinnung. Max hatte kaum vierhundert, Friedrich über viertausend Mann verloren. Maximilian besetzte Prag und durchstreifte Böhmen nach allen Seiten. Friedrich von der Pfalz entfloh schmählich, ließ Krone und Königsschmuck auf dem Altstädter Markte stehen, und vergaß sogar die inhaltschweren Schriften, welche

seine Verbindungen in ganz Böhmen und in dem übrigen östreichischen Staatenbunde dem Sieger kund machten. Er entfloh wie ein Abenteurer, nicht wie ein König.

Ein Schreckensgericht bereitete sich vor. Drei Monate vergingen ohne eine einzige strenge Maßregel. Im Dunkeln spürte man allen Verzweigungen nach. Das Verbrechen des Hochverrathes und Treubruchs war unläugbar. Desto sicherer konnten nun die Angeber und Zuträger arbeiten, und desto mehr konnten die Hofschranzen und Wohldiener erwarten. Plötzlich brach das Ungewitter über die Häupter der Schuldigen los. An Einem Tage, in der nämlichen Stunde wurden die Anstifter des Aufruhrs in allen Gegenden Böhmens ergriffen. Graf Thurn, die Oberfeldherren Anhalt und Hohenlohe und ihre wüthendsten Anhänger waren mit dem sogenannten Winterkönige entflohen. Aber es blieben noch Strafbare genug. Der Fürst Carl von Lichtenstein war beauftragt, das außerordentliche Gericht nach geheimem Hofbefehl über Gut und Blut, über Acht und Bann zu halten. Der Graf Tzerclas von Tilly, an der Spitze der baierschen Heerschaaren, hielt das Land besetzt, und erlaubte seinen Kriegsknechten, Beute statt Sold zu nehmen, Rache statt Strafe zu üben, und Willkür statt Gericht zu halten.

Das königliche Hofgericht tagte zu Prag am 21. Junius 1621. Früh um fünf Uhr gaben einige Kanonen auf dem Schlosse das Zeichen der beginnenden Hinrichtung. Alle Stadtthore und die Brücken wurden gesperrt. Alle Straßen um den Hauptplatz der Altstadt waren mit

Kriegsknechten des Auslandes besetzt. Vor dem Rathhause stand das Blutgerüst mit schwarzen Tüchern überhangen. Die Verurtheilten traten auf dasselbe, und Keinem war zu reden erlaubt. Oben auf dem Erker des Rathssaales befand sich der kaiserlich-königliche Herr Statthalter, Fürst Carl von Lichtenstein, und neben Seiner Durchlaucht saßen in Reihen die fünf obersten Richter, die sieben hohen Rechtsgelehrten und die zahlreichen Rathsherren der Stadt. Während der Hinrichtung und beim Fallen der Häupter dauerte das Rühren der Trommeln ununterbrochen fort. Zuerst haute der Scharfrichter, aber ohne ihn zu berühren, dem Grafen Schlick, dem gewesenen Oberstlandrichter, Haupt und Hand ab. Dann wurden enthauptet der Appellationspräsident Budowecz und der Kammerpräsident Harant. Darauf folgte die Enthauptung von fünf obersten Landesdirectoren, dem Landschreiber, dem Lehenshauptmann, dem Unterburggrafen, dem Schloßhauptmann. Dann traf der Todesschlag vierzehn Räthe und Primatoren. Dem Rector Magnificus der Universität, welcher zugleich ein berühmter Arzt und Professor war, schnitt man die Zunge aus dem Rachen vor dem Kopfabhauen und Viertheilen. Zwei Bürgerhauptleute hing man an die Fensterbalken des Rathhauses. Drei peitschte man zur Stadt hinaus. Einen Stadtschreiber nagelte man mit der Zunge eine Stunde lang an den Galgen. Der einzige Sixt von Ottersdorf erhielt auf dem Blutgerüste Gnade. Die Leiber der Enthaupteten wurden von sechs verkappten Männern einzeln von der Bühne weggetragen, und den ringsum heulenden Frauen und Kindern zur Bestattung übergeben.

Sechs der gefallenen Köpfe steckte man gegen die Brücke, sechs gegen die Altstadt auf Spieße; zwei mußten bis nach Saaz und Kuttenberg zur Aufsteckung. So blieben diese Schreckensbilder zehn Jahre lang dem Wind und Wetter ausgesetzt. Hunderte bluteten. Tausende verarmten. Zehn Tausende wanderten ins Elend. Hundert Tausende wurden zu Bettlern und Kriegsknechten.

Böhmens Ueberwältigung machte Ferdinand II. zum Herren des östreichischen Staatenbundes; er konnte in Ungarn und Deutschland eine entscheidende Sprache führen. Er benutzte seinen Sieg streng. Die Jesuiten und Hofschranzen benutzten seine Freigebigkeit zur Verleihung der Güter der Geächteten an die alleinseligmachende Kirche und an den treu gebliebenen Adel. Maximilian von Baiern, der eigentliche Besieger Böhmens, bekam das Land ob der Enns als Pfand für die Kriegskosten, und die deutsche Churwürde. Eben so erhielt Georg, Herzog von Sachsen, für seine guten Dienste die von Böhmen abgetrennte Lausitz als Pfand für die Kriegskosten. Lichtenstein und Tilly wurden kaiserlich belohnt für die schrecklichen Dienste, welche sie unerschrocken leisteten. Der Kaiser Ferdinand II. selbst behielt bei seiner unüberlegten Freigebigkeit troz allen gewaltsamen Besitzergreifungen wenig Land und Geld.

In dem zweiten Zeitraume des dreißigjährigen Krieges (1622 — 1625) wurde Deutschland in die Schreckensscenen verwickelt, da die Reichsacht gegen Friedrich V. von der Pfalz und seinen Anhang ausgesprochen und vollzogen wurde. Dieser Anhang bestand hauptsächlich aus drei abenteuerlichen Männern, dem Grafen Ernst von

Mannsfeld, dem Herzoge Christian von Braunschweig und dem Markgrafen Friedrich von Baden, welche Heere ohne Länder bildeten, Raub statt Sold gaben, die Kirchenfreiheit zum Aushängschild nahmen und Fürstenunabhängigkeit als Augenzielpunct betrachteten; sie hofften viel von Protestantism und Union. Gegen sie wirkte der Katholicism, die Liga, Max von Baiern und Tilly. Böhmen hatte noch immer eine schwer niederdrückende Besatzung, die einen seiner Söhne trieb Noth zur Verstärkung der kaiserlichen Heere, die andern trieb die Verbannung zu den Heerschaaren der kaiserlichen Feinde. Der König hatte sich durch Gewalt und Staatskunst auch in Ungarn Luft und Frieden gemacht, so daß er ein Kriegsheer nach Deutschland zu senden beschloß. Die Anführung desselben erhielt ein geborener Böhme, Graf Albrecht von Waldstein, welchen man gewöhnlich Wallenstein nennt.

Wallenstein, als Protestant erzogen, wurde Katholik, weil er seinen Sturz aus einem Fenster ohne Schaden für ein Wunder hielt. Neigung zu den Wissenschaften verband sich in ihm mit Hauptanlagen zum Kriegswesen. Beim Ausbruche des Krieges in Böhmen stand er auf der Seite des rechtmäßigen Erbkönigs, darum verlor er durch die Volkspartei und den Wahlkönig seine Güter. Nachebrütend darüber, schloß er sich an die baierschen Heerschaaren, focht in der Weißenberger-Schlacht mit, erhielt nach derselben seine Güter, und zwar vermehrt mit den Besitzungen mehrerer Geächteten, zurück, und genoß den Rang eines Feldobersten. Als Feldoberster wirkte er zu dem Plane mit, eine kaiserliche Macht unabhängig von dem baier-

schen Heere zu Deutschlands Beruhigung aufzustellen. Er erbot sich sogar, diese kaiserliche Macht ohne vorgeschossenes Geld zu errichten und zu erhalten.

Wallenstein ging von zwei Hauptgrundsätzen aus, erstens daß ein großes Heer sich selbst zu bezahlen und zu ernähren im Stande sey, und daß der unumschränkte Oberbefehl des Anführers ihm allein das Uebergewicht und die Schnelligkeit gebe, welche entscheiden. Die Hauptgrundsätze machte er zu Hauptbedingungen. Er errichtete mit allerhöchster Erlaubniß ein Heer von funfzig Tausenden, und die Werbung in drei Kreisen Böhmens machte den Anfang und die Grundlage dieses großartigen Unternehmens. Er erhielt mit dem Titel eines Herzogs von Friedland die Unumschränktheit im Oberbefehle und die Ernennung aller Hauptleute.

Der Herzog von Friedland rückte an die Elbe, besetzte die Uebergangspuncte, hielt dadurch das südliche vom nördlichen Deutschland getrennt, und beide im Zaume. Die protestantische Union zitterte für Glauben und Freiheit. Auch die katholische Liga war beunruhigt über ihre Obmacht und Unabhängigkeit. Ein solches kaiserliches Heer war seit der Mühlberger-Schlacht nicht mehr im Reiche erschienen, und über seine Absicht verbreiteten sich vielerlei Gerüchte. Darunter gewann am meisten Glauben die Sage, es solle die alleinseligmachende Kirche und die erbliche Kaiserwürde für alle künftigen Zeiten befestigen. Max von Baiern und Tilly blickten mit Eifersucht auf den im strengeren Sinne des Wortes kaiserlichen Feldherren. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hielten einen Kreistag, und wählten

den König Christian V. von Dänemark wegen seiner niedersächsischen Besitzungen zum Feldobersten. Er rüstete. Aber Wallenstein war schon gerüstet.

Der dritte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1625 — 1629) umfaßt die dänische Einmischung. Hier erschien der große böhmische Feldherr in seiner vollen Größe. Tilly schlug den König von Dänemark entscheidend nieder bei Lutter am Barenberge (1626); aber Wallenstein rettete den östreichischen Staatenbund. Graf Ernst von Mannsfeld nämlich hatte sich blitzschnell gegen Schlesien gewandt, war in Mähren eingedrungen, hatte Bündniß mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen geschlossen, erwartete Hülfe von dem Pascha in Ofen, und unterstützte den Bauernhelden Stephan Fadinger, welcher im Lande ob der Enns gegen die baiersche Besatzung einen Aufstand erregte. **Wien und der Thron** schwebten in großer Gefahr. Wallenstein rettete beide. Er trieb den Grafen Mannsfeld so weit, daß er seine Kanonen verkaufen und davon eilen mußte. Er beruhigte Ungarn durch Kraft und Kunst von Seite Bethlen Gabor's und des Pascha's von Ofen. Er jagte den jungen Grafen Thurn aus Schlesien, und ließ Fadingern durch Pappenheim aufreiben.

Wallenstein, umgeben von einem Kerne böhmischer Mannskraft, zog nun wieder nach Deutschland, sein großes Heer auf allgemeine Kosten ernährend, sich selbst und seine Helfershelfer bereichernd, Staatsräthe mit Kirchenraub gewinnend, und Feldherren mit Bürgergute besoldend. Der Kaiser belohnte seinen Waldstein, indem er ihm die Fürstenthümer der zwei geächteten Herzoge von Mecklenburg zusprach, und ihn sowohl zum Feld-

hauptmann der Landmacht, als zum Oberkriegsanführer auf der Ostsee ernannte. Wallenstein schickte sich an, in Deutschland das Restitutions-Edict zu vollstrecken, und eine Seemacht in den Belten zu erschaffen (1629).

Das Restitutions-Edict gebot, daß die protestantischen Fürsten alle jene geistlichen Güter zurückstellen sollten, welche sie seit dem Passauer-Vertrage gegen den Sinn des geistlichen Vorbehalts eingezogen, und zu weltlichem Zwecke verwandt hätten. Ein ähnliches Edict hatte Ferdinand II. für alle Städte und Märkte des Königreiches Böhmen, nur nach noch strengeren Grundsätzen im Jahre 1626 kund gemacht, und seitdem auszuführen gesucht. Es enthielt folgende funfzehn Punkte, deren jeder ein Dolchstich in das Herz von Tausenden war.

1) Allen denjenigen, welche sich auf keinerlei Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen, wird alles Gewerb, Handwerk, Handel ꝛc. in Böhmen verboten. 2) Wird einem Jeden verboten, in seinem Hause zuzulassen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe bestätigt, oder Jemand kopulirt werde, und das bei hundert Gulden Strafe. Und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ein halbes Jahr im Gefängnisse sitzen. Desgleichen, wer einen evangelischen Prädicanten bei sich bleiben läßt, der soll alle seine Güter und das Leben verlieren. 3) Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbenen zum Begräbniß begleiten, die Kirch- und Begräbnißgebühren aber sollen ihm nichtsdestoweniger bezahlt werden. 4) Wenn Jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, füh-

ren, oder verkaufen würde, der soll ins Gefängniß gelegt, und nicht wieder frei gelassen werden, bis er zehn Gulden Strafe bezahlt. 5) Deßgleichen, wenn Jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er ins Gefängniß geworfen, und darin so lang aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt so viel bezahlen. 6) Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Gebährden, und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten und durchziehen sollte, deßgleichen, wer in seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten ließe, der soll verbannet, seine Güter aber confiscirt werden. 7) Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbischofs an verbotenen Tagen, Freitags oder Sonnabends, Fleisch essen sollte, verfällt er in eine Strafe von zehn Gulden. 8) So oft ein Hausvater an den Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt, soll er jedes Mal, wenn er ausbleibt und wohlhabend ist, vier Pfund Wachslichter, wenn er aber arm ist, zwei Pfund derselben zur Kirche geben. 9) Die jungen Leute sollen in allen Städten und Dörfern Böhmens aufgezeichnet werden. Wer irgendwo seine Söhne in unkatholischen Schulen hat, der soll sie bis zum Fest Aller Heiligen wieder von da weg nehmen, bei funfzig Gulden Strafe für die Reicheren, und dreißig für die Aermeren. 10) Wer in den Häusern heimlich die Jugend lehret, dem soll Alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinaus geführt werden. 11) Keines Menschen Testament soll gültig seyn, der nicht katholisch ist. Ja, ein Unkatholischer soll nicht die Freiheit haben, ein Testament zu machen. 12) Es sollen hinführo keine Jünglinge, sie mögen ihre

Eltern noch am Leben haben oder Waisen seyn, zu keinen Künsten oder Handwerken zugelassen werden, sie haben denn die katholische Religion erlernet. 13) Wer von Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen und dem glorreichen Erzhause Oestreich etwas Ungeziemendes redet, oder hersingt, der soll ohne alle Gnade am Leben gestrafet werden, und seine Güter verlieren. 14) Wenn ein Bürger zum Nachtheil der katholischen Religion an oder in seinem Hause etwas gemalt hätte, der soll bei dreißig Gulden Strafe dieß sogleich durchstreichen, oder auslöschen lassen. Gleichergestalt, wenn so etwas an den Thoren, Kirchen oder andern öffentlichen Oertern geschnitzt oder gemalt wäre, so soll man es abbrechen und überstreichen. An dessen Stelle aber soll man die Gedächtniß des gekreuzigten Christi, oder etwas anderes von alten Denkmahlen hinsetzen oder malen lassen. 15) Wo die Armen in den Hospitälern bis zum Fest Aller Heiligen in diesem Jahre 1626 sich nicht bekehren wollen, sollen sie aus demselben hinausgestoßen, und hernach keine Anderen als Katholische hineingethan und angenommen werden.

Dieses böhmische Religions-Gesetz enthält den Commentar zum deutschen Restitutions-Edict. Es zeigt, wozu die Hofherren und Beichväter den gutmüthigen, aber frömmelnden Kaiser zu verleiten vermochten. Es deckt im Hintergrunde die Habsucht und Geldgier der Gesetzgeber auf. Es zeigt, wie die Mönche von 1627 bis 1827, wo diese Geschichte geschrieben wird, ihren Geist nicht veränderten, sobald sie jetzt in Spanien, wie einst in Böhmen, die Oberhand gewannen.

Das Restitutions-Edict beunruhigte ganz Deutschland, denn man berechnete, was die Patres Lamormain und Weingartner im Geiste ihres Oberherren und Beichtkindes beabsichtigten. Die kaiserliche Seemacht auf der Ostsee beunruhigte Schweden, dessen Einmischung den vierten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges bildete (1629 bis 1635).

Wallenstein befand sich an der Spitze des kaiserlichen Heeres, und Oestreich stand durch ihn auf dem Gipfel seiner Macht. Prälaten und Generale, Missionäre und Soldknechte arbeiteten für Ferdinand II. unermüdet. Wallenstein pflegte zu sagen: Die Churfürsten müßten den Granden von Spanien, und Deutschlands Erzbischöfe den Kapellanen des Kaisers gleich gemacht werden. Darum drangen die Deutschen und insonderheit Baiern auf die Verminderung des kaiserlichen Heeres und auf die Entfernung des kaiserlichen Feldherren (1630). Sobald Wallenstein dieß bemerkte, wollte er über den hochbegünstigten, nun undankbaren Maximilian von Baiern mit Herzenslust herfallen. Aber der Kapuziner Joseph stimmte in seiner scheinbaren Andacht und in seinem demüthigen Ordensgewande den Kaiser, achtzehn tausend Reiter abzudanken, und den großen Feldhauptmann aus seiner Schöpfung zu entfernen. Wallenstein sagte kurz: Ich gehorche, und ging auf seine Güter in Böhmen.

Mit Wallenstein war die Triebfeder, die Seele und die Kraft des kaiserlichen Heeres weg, und König Gustav Adolph von Schweden ward Meister in Deutschland. Wallenstein's Tafel war täglich zu Prag mit hundert schmackhaften

Speisen besetzt. Nachts las er in den Sternen mit seinem Astrologen Seni, welcher dort den Fall voraus gefunden, und auch die Wiedererhebung voraus sagte. Stets verschloß er im stürmischen Busen den Zorn und Groll gegen den undankbaren Kaiser, welcher bei Schwedens ununterbrochenen Siegen bisweilen auszurufen pflegte: Ein Kapuziner hat mich mit seinem Rosenkranze entwaffnet. Gustav Adolph drohte den östreichischen Staatenbund selbst anzufallen.

König Gustav Adolph drohte Ferdinand **II.** in Wien aufzusuchen. Dieser befand sich in schrecklicher Lage; seine Freunde waren erkaltet, seine Feinde erbittert, seine Unterthanen schwierig, seine Heere verloren. Er beschloß, den entsetzten Wallenstein zur Rettung als Feldhauptmann zurück zu rufen. Der erste Vorschlag, welchen man nach Böhmen sandte, war, er solle unter dem Erzherzog Kronprinzen Alles leiten, aber da gab der Vermessene die frevelhafte Antwort: Ich würde unter Gott selbst nicht dienen. Der Fürst von Eggenberg, einer der größten Herren in Böhmen, verschaffte seinem Freunde Wallenstein eine Reihe von Bedingungen, worunter auch diese sich befand, daß weder Kaiser, noch Kronprinz jemals einen Fuß ins Lager setzen sollten.

Der böhmische Feldherr, dessen Geist nun den östreichischen Staatenbund allein zu retten vermochte, erhielt folgende Bedingungen (1631): „1) Soll Herzog von Friedland nicht allein der Röm. K. M. sondern auch des ganzen Hauses Oestreich und der Krone Spanien Generalissimus seyn. 2) Soll dem Herzoge von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma con-

ferirt seyn. 3) Soll Röm. Maj. Ferdinandus II. sich nicht persönlich bei der Armada befinden, viel weniger darüber zu commandiren haben; sondern wenn das Königreich Böhiem recuperirt und wieder erobert, sollen hochgedachte Ihro Röm. Maj. zu Prag persönlich residiren, welcher Don Balthasar de Marradas mit zwölftausend Mann zu einer Salva Guardia im Königreich Böheim, so lang bis ein Universal-Friede im Röm. Reich Deutscher Nation statuirt werde, aufwarten solle. Dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen wesentlichen Regenten und die Person ihres Königs haben müssen; solcher Gestalt seye der König und sein General um desto mehr versichert."

Außer den Bedingungen, welche Wallenstein für Böhmen machte, forderte er für seine Person eine ganz uneingeschränkte Vollmacht, Reichslande zu occupiren, eroberte Gebiete zu confisciren, nach Gutbefinden zu pardoniren und condemniren, so daß weder der Kaiser, Reichshofrath und Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer dagegen Einspruch thun könnten. Mit solcher Macht ausgerüstet, hoffte Wallenstein der Königsgewalt Gustav Adolph's entgegen treten zu können. Beide sannen auf Bedrohung des Rückhalts, indem Wallenstein einen Zug an die Ostsee, Gustav Adolph einen Zug an die Mittel-Donau anlegte. Nachdem Wallenstein Böhmen den Sachsen entrissen, Baiern von Feinden befreit, Oestreich der Gefahr entrissen, nahm er zuerst die feste Stellung bei Nürnberg, und dann schlug er die Hauptschlacht bei Lützen in der Nähe von Leipzig (1632). Der Kampf blieb unentschieden, aber der König selbst hatte das Leben verloren. Bernhard von

Weimar führte nun die Schweden zurück. Wallenstein begab sich mit dem kaiserlichen Heere nach Böhmen.

Wallenstein faßte in Böhmen festen Fuß (1633). Er wollte von hier aus seine Scharen verstärken, den östreichischen Staatenbund beschirmen und Deutschland durch Streifereien unterthänig erhalten. Er wollte von Böhmen aus die Sachsen gewinnen, die Baiern wegen Maximilians Haß züchtigen sehen, und seinen Hauptplan an die Ostsee vorbereiten. Er wollte dem Hofe und den Schranzen unentbehrlich und nahgestellt bleiben; daher verlachte er alle Angriffsplane, Vorrückungsbefehle und Kriegsentwürfe, welche man ihm von Wien sandte. Er behandelte mit Hohne die jesuitischen Beichtväter und die spanischen Rathgeber des Kaisers.

Wallenstein hatte den alten Thurn gefangen und wieder losgelassen. Dieß benutzten seine Feinde insonderheit, um ihn als einen Verräther darzustellen, und wieder zu stürzen, da die Gefahr vorüber war (1634). Als ihm seine Hinhorcher und Zuträger dieß berichteten, fing er an dem Gedanken nachzuhängen, wie er sich durch Unterhandlung mit Sachsen und Schweden Unabhängigkeit in Böhmen erringen könnte. Diesen Gedanken meldeten die Hinhorcher und Angeber nach Wien, und hier gab Ferdinand II. den Befehl, den Feldherrn unschädlich zu machen, sey es lebendig oder todt, also auch unverhört.

Eine Schreckensscene bereitete sich in Eger, welches Gordon als Festung bewachte. Butler, welcher bei Wallenstein freien Zutritt hatte, entwarf den Mordplan. Zwei Hauptleute, Deveroux und

Leslie, führten ihn aus. Sie überfielen Nachts den Schlafenden. Den Aufgesprungenen tödteten sie mit Lanzenstößen. Dem Ermordeten ließ man drei tausend Seelenmessen lesen, weil er mitten in seinen Sünden gestorben. Andere Ermordungen geschahen zugleich. Viele Hinrichtungen folgten nach. Strafe und Rache griffen in einander. Wallensteins Tod wurde weniger gefühlt, weil der Kronprinz Ferdinand die Hauptschlacht bei Nördlingen gewann, wo Bernhard von Weimar die Deutschen, und Gustav Horn die Schweden befehligte (1634).

Der Sieger bei Nördlingen war an der Stelle seines Vaters Kaiser und König geworden (1637). Aber auch seine gemäßigtere Stimmung führte den Frieden nicht herbei. Unter ihm war der fünfte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1635 — 1641). Dieser Zeitraum zeigt den schwedischen Minister Oxenstierna und den französichen Minister Richelieu in Verbindung, um das verschwägerte und verbündete Oestreich und Spanien zu demüthigen. Banner machte als Anführer der Schweden den Plan, den östreichischen Staatenbund im Herzen anzugreifen. Es gelang ihm, nach dem Kampfe bei Brandeis festen Fuß in Böhmen, Mähren und Schlesien zu fassen (1638). Als er aber von da aus an die Donau drang, und die erwarteten Hülfsvölker nicht ankamen, wurde der alleinstehende Banner angefallen, und so aus Böhmen fortgetrieben, daß nur sein militärisches Genie ihn von völligem Untergange rettete (1639). Aber ein schneller Tod raffte diesen Eroberer von sechshundert Fahnen hinweg; er erlag der Kriegsanstrengung, Schwelgerei und Unenthaltsamkeit.

Das Erscheinen eines neuen schwedischen Helden

bezeichnet den sechsten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1641 — 1645), wo der Kampf allgemein wurde. Torstenson, von Gichtanfällen gemartert, entwarf die Plane der Feldschlachten. Mit dem siechen Körper an die Erde gefesselt, zeigte er den Geist frei wie die Luft. In einer Sänfte herum getragen, gab er seinen Thaten Flügel. Schnell flog er nach Mähren und Böhmen, wich aber nach Breitenfeld in Sachsen zurück, wo er zum zweiten Male einen vollständigen Sieg der Schweden errang (1642). Der geschlagene Erzherzog Leopold, des Kaisers Bruder, hielt in Böhmen über seine eigenen Krieger ein strenges Gericht, indem er einem Regimente die Waffen nahm, die Fahnen vernichtete, den zehnten Mann erschießen und den Obersten enthaupten ließ (1643). Der Erzherzog sammelte ein Heer zwischen Budweis und dem Berge Tabor (1644), aber die Niederlage bei Jankowics brachte den östreichischen Staatenbund an den Rand des Abgrunds. Torstenson hatte Böhmen und Mähren in seiner Gewalt; der Woiwod Rakotzi und der Pascha von Ofen besetzten Ungarn; Türenne überzog mit den Franzosen Schwaben und Baiern. Alle Feinde schienen sich vor Wien versammeln zu wollen. Uneinigkeit derselben rettete den Kaiser, welcher zu größern Opfern sich verstand, und Friedensunterhandlungen anknüpfte (1645).

Unter Friedensunterhandlungen verlief der siebente Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1645 bis 1648). Die Schweden hatten zum Feldherrn Wrangel und die Franzosen Türenne, zwei Helden erster Größe, groß in Selbstständigkeit, größer in ihrer Zusammensetzung. Sie behielten ent-

schiedenes Uebergewicht auf ihrer Seite. In Prag, wo der dreißigjährige Krieg begonnen hatte, wurde er auch beschlossen durch eine seltsame That, welche zu den kühnsten des Kampfes gehörte.

Der schwedische Feldherr Königsmark beschloß mit einem kleinen Heereshaufen der erprobtesten Helden das große und feste Prag zu überrumpeln. Ihn führte der entschlossene Ottowalsky, welcher als verabschiedeter kaiserlicher Rittmeister keinen Gnadengehalt erbitten konnte. Die Versteckten machten in den Frühstunden den Ueberfall, welcher die Schweden in den Besitz der Kleinseite, der Altstädterbrücke und des Hauptwaffenplatzes setzte. Aber die übrigen Theile der Hauptstadt stellten sich mit ihrer eigenthümlichen Tapferkeit zur Gegenwehr unter Colloredo als General und Conti als Ingenieur. Die Inwohner, die Studirenden und die Ordensleute stritten in dem noch freien Theile für ihren König Ferdinand III. So war der Kampf zweier feindlichen Mächte in den Umfang der nämlichen Stadt zusammengedrängt, und das schreckliche Schauspiel des ausländischen, einheimischen, bürgerlichen und kirchlichen Krieges als die letzte Scene des dreißigjährigen Wüthens gegeben (1648).

Der westphälische Friede, zu Osnabrück und Münster geschlossen, machte den Gräueln ein Ende. Für Böhmen war er in doppelter Hinsicht wichtig und schädlich. Oestreich, welches die Kirchenfreiheit in Deutschland nun unangetastet lassen mußte, behielt die traurige Befugniß, die aufrührisch gewesenen Unterthanen zu bestrafen, und die alleinseligmachende Kirche nach eigenem Gutdünken auf jedem beliebigen Wege einzuführen. Oestreich hatte

früher im Prager-Frieden (1635) die Lausitz abgetreten, um Sachsen vom Bunde der Protestanten abzuziehen; diese Lausitz, so wohlgelegen für Böhmen, ward nun nicht wieder gewonnen, und blieb abgerissen.

Ferdinand III. lebte nach dem westphälischen Frieden noch neun Jahre. Gliedergicht und Körperschwäche hinderten ihn an großer geistiger Thätigkeit, obwohl er wissenschaftlich war, und von sich sagen konnte: Ich habe in meiner ganzen Regierung keine einzige Ungerechtigkeit wissentlich begangen. Die zwölf letzten Jahre seiner Herrschaft lernte er völlig die Wunden kennen, welche der dreißigjährige Krieg seinem Reiche, vorzüglich aber Böhmen geschlagen hatte. Böhmen litt mehr als jeder andere Theil des Staatenbundes durch die Wahl eines Gegenkönigs und durch die That Wallensteins. Böhmen wurde von Ferdinand III. zwei Male bearbeitet, zuerst für seinen gleichnamigen Sohn, und dann, nach dem frühen Tode desselben in den Pocken, für den Zweitgeborenen, Leopold. Die Anerkennung beider Erzherzoge als Könige geschah ohne Schwierigkeit und fast ohne eine Bedingung.

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges, unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657.

Dreißig tausend böhmische Geschlechter, Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Handwerker, Bauern wanderten unter Ferdinand II. über die Grenze ihres Vaterlandes. Er brachte durch die Strenge seiner Gerichte und Maßregeln die 732 großen und kleinen Städte auf weniger als die Hälfte, die 34,700 Dörfer auf 6,000, die 3,000,000 Einwohner auf 780,000 Menschen.

Böhmens Volk erlag unter sechserlei Arten von Leiden. Der wirkliche Aufstand für Friedrichen von der Pfalz und die begonnene Verschwörung für Albrechten von Waldstein zogen zwei fürchterliche Strafgerichte nach sich. Die spanischen Kriegsknechte unter Don Huerta, und die baierischen Söldner unter Tilly mißhandelten den Czechen, wie einen dem Tode verfallenen Missethäter. Die Sachsen und Schweden führten Hab und Gut auf vielen Wagen aus dem reicheren Böhmen in ihre armen Lande.

Alle volksthümlichen Gefühle waren tief verletzt. Man sah die gepriesensten Häupter unter dem Henkerbeile und am Galgenpfahle. Zizka's Grab, Rokyczana's Gebein, Podiebrad's Kelch wurden gräulich mißhandelt. Die Schweden schickten Wallensteins Kopf nach Stockholm, und die Sachsen ließen nach zehn Jahren die Köpfe von den Spießen nehmen, welche Carl von Lichtenstein hatte aufstecken lassen.

Ein irres Freiheitsgefühl war anfangs so lebendig, daß man davon sprach, Böhmen in ein Gemeinwesen wie Helvetien, Holland, oder Venedig zu verwandeln. Aber die geschichtlich bestehenden Stände wünschten eine Königsgewalt mit Beschränkung. Sie verlangten Gewissensfreiheit, Wahlrecht, Befugniß zu Bündnissen, Selbstbesteurung, und Volksunabhängigkeit durch eigene Landtage, vaterländische Sprache und abgesonderte Kriegsreihen.

Ferdinand **II.** wurde der Krone verlustig erklärt, weil er das Wahlrecht nicht anerkenne; weil er sich ungebürlich gegen König Mathias betragen; weil er mit Spanien Erbverträge über Böhmen geschlossen, und Fremdenheere in das Land gerufen. Dafür nahm er allen Ständen, sowohl den empörten als den getreuen, den Majestätsbrief, die Religionstoleranz, die Nationaltribunale und das Conföderationsrecht.

Die Hohenpriester erhielten wieder den ersten Rang und die entscheidendste Stimme bei den Ständen. Sie vollstreckten die Wegjagung aller Prädicanten und Pastoren aus Stadt und Land. Sie richteten an Jedermann die vier berühmten Fragen: Bist du katholisch geboren? Bist du ka-

tholisch geworden? Versprichst du katholisch zu werden? Willst du auf keine Weise katholisch werden?

Die Jesuiten (damals Jesuiter geschrieben) wurden zwei Male aus Böhmen vertrieben, zuerst durch den reformirten Hofprediger Scultetus unter Friedrich von der Pfalz, dann durch den evangelischen Hofprediger Hoe, als die Sachsen Böhmen besetzten. Die Leiden des Ordens waren vielfältig, und die Herstellung glanzvoll. Der berühmte Kapuziner Valerianus Magnus konnte zum Papst sagen: Heiliger Vater, gebet mir Soldaten, wie man sie den Jesuiten in Böhmen gegeben hat, und ich will euch die ganze Welt zum katholischen Glauben bekehren.

Die Priester mischten sich in alles Oeffentliche und Geheime. Als die Sachsen jene verwitterten Köpfe von den Pfählen nahmen, hielt ihnen ein Pastor die Leichenrede wie Blutzeugen, und man begrub sie so heimlich, daß kein Katholik es sah. Als die Mönche die erste schwedische Kugel in Prag aufgefaßt, weiheten sie dieselbe feierlich, und begruben sie öffentlich auf dem Gottesacker des heiligen Michael.

Die großen Besitzungen des Hochadels wurden ungemein vermehrt, indem man den Getreuen die Güter der Hingerichteten und Geächteten zusprach. Der Güterwechsel geschah bei zwei Anlässen, bei dem Aufstande wegen Friedrich von der Pfalz, und bei der Verschwörung für Albrecht von Waldstein. Viele fremde Kriegshauptleute wurden mit den Gütern unglücklicher Böhmen bereichert, welche jetzt Spanier, Italier, Irländer unter sich sahen. Gordon erhielt die Länder des Trczka, Gallas bekam Friedland, Altringer Teplitz,

Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna, Leslie Neustädtel und so weiter.

Den Rittern ging es übler als den Großen. Sogar Wilhelm Slawata, der treue Kanzler des Königs, berichtet, daß viele durch Geldgier der Hofleute und Staatsdiener der Güter beraubt und des Landes verwiesen wurden. Hunderte mußten ihr Leben durch Abtretungen erkaufen. Die Tapfersten wandten sich ins Ausland, stellten sich in die Schlachtreihen der Feinde Oestreichs, und fochten mit Ingrimm.

Das Schicksal der Städte und Dörfer war gräßlich. Es gab keine Stadt, welche während dieses Krieges nicht wenigstens Einmal geplündert, gebrandschatzt oder eingeäschert worden. Sechzehn Meilen um Prag lag Alles wüste, und der dritte Theil von Böhmen stand in Flammen. Banner verwandelte vierhundert Dörfer des Satzer-Kreises in Schutthaufen. Der Schwede Adam Pful rühmte sich, er allein habe achthundert böhmische Ortschaften niedergebrannt. Wenn die Bauern aufstanden, gingen sie gräulich mit Mönchen und Grundherren um. Wenn die Mönche und Grundherren Meister wurden, so ließ man die Ackerleute rädern, henken, köpfen, viertheilen, brandmarken, verstümmeln. Solche Morde und Gräuel waren an der Tagesordnung. Darunter wurde immer gebetet und psalmirt.

Abgeschmackte Geldmünzen und Schaustücke wurden bei den frevelhaften und verruchten Handlungen geprägt, und mit chronographischem Unrathe verunzierte man das verfälschte Metall. Auch der fromme Ferdinand II. war gewissenlos im Geldprägen; damit stand das Verschwinden der ech-

ten Münze und der Aufwechsel für schlechte Münze im Zusammenhange. In den tiefsten Schachten waren die Knappen von der Irrlehre ergriffen; die Mönche störten auch hier sie auf, und der König verlor seine besten Arbeiter in Kuttenberg und Joachimsthal.

Die Schandkerle aller Länder kamen als Kriegsknechte nach Böhmen, und die Kriegsfurie wüthete auf eigenthümliche Art mit dem spanischen Stiefel und dem schwedischen Trunke. Die Enden Europa's, Spanien und Schweden, schienen ihren Auswurf nach Böhmen wie auf einen Mittelpunct zu senden. Die Söldner meinten den Glauben schützen, den Aufruhr strafen zu dürfen und zu müssen mit neuersonnenen Martern.

Die Gerichtshöfe gingen in den zwei größten Anlässen nicht nach Rechtsbeweisen, sondern nach Hofbefehlen. Aufstand und Verschwörung waren unläugbar; darum konnte man gegen die Hochverräther sich Vieles, ja Alles erlauben nach den Begriffen jener schrecklichen Zeit, welche die Bilder der Strafgerichte von Sündfluthen und Himmelsbränden nahm, und gern vom Austilgen der bösen Irrgläubigen und des neuen Sodoma's sprach. Ausrotten — war der Lieblingsgedanke der Benedictiner, Paulaner, Karmeliten, Serviten, Kapuziner und Jesuiten.

Tausend Denkmahle der alten, besseren Zeit gingen unter. Noth ließ keine Kunst aufkommen. Man nahm und raubte, was man nothwendig hatte, und zerstörte sogar, was man nicht brauchte. Dalemil's kaum erschienene Jahrbücher gingen bis auf wenige Abdrücke zu Grunde. Die berühmtesten Handschriften und Rosenbergs Büchersamm-

lung gingen aus Prag nach Stockholm, wo sie noch als böhmische Bibliothek stehen.

Die herbe Zeit brachte selten einen gelehrten Mann, jeder Gelehrte war verdächtig, jeder Verdächtige that besser, wenn er auswanderte. Die Auswanderung begann, als Ferdinand II. dem einen Gelehrten die Zunge ausschneiden, dem andern hundert Stockstreiche aufzählen ließ. In der Verbannung schrieb Paul Stransky seinen Staat von Böhmen, und Amos Comanius seine Welt in Bildern, so wie Clemens seine Gustavide, und Holik seine Blutthränen. Man kann sagen, daß alle Jesuiten in Böhmen, troß ihrer gerühmten Gelehrsamkeit, diesen vier Männern nicht gleich kamen an Menschenliebe und Staatseinsicht und Dichterschwung.

Einzelne Jesuiten verriethen Tiefblick und Freimuth sogar. Sie wirkten als Professoren und Censoren, doch kündigten sie der Neuerung überall den Krieg an. Sie gewannen viele Herzen der Zöglinge, aber die Böhmen blieben ihnen abgeneigt, weil sie das Czechische eine Bauernsprache nannten, und weil Tiefergebildete im jesuitischen Latein nur das römische Breviarium, nicht das classische Alterthum erkannten.

Ferdinand II. sah im Carolinum Gegner seines Hauses und seiner Grundsätze, und zwang es, seinem neu eingerichteten Ferdinandeum unter den Jesuiten die Bücher, Kleinode und Urbarien abzutreten. Ferdinand III. war weniger befangen und weniger geblendet als sein Vater, und verschmolz Carolinum und Ferdinandeum zu Einer Universität. Philosophie und Theologie blieben in dem einen, Rechtswissenschaft und Arzneikunde in dem andern

Gebäude. An beiden Orten wurde jeder Professor verpflichtet, beim Antritte des Lehramtes und beim Anfange des Schuljahres die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria zu beschwören. Die unbefleckte Empfängniß bedeutete nicht, daß sie von keinem Manne der Jungfräulichkeit beraubt wurde, sondern daß sie ohne die Makel der Erbsünde auf die Erde kam. Diese seltsame Anforderung sollte die Geister an den Katholicism binden.

So viel Jammer und Unsinn brachte der Schreckenszeitraum des dreißigjährigen Krieges durch die Gewalt des Zeitgeistes und die Schwäche der Herrscher. Zerstörung des Eigenthums und Verwirrung aller Begriffe war seine unmittelbare Folge. Noch kein Denker vermochte, etwas Wohlthätiges anzugeben, was er in das Getriebe des Weltlaufes oder in die Geschichte Böhmens gebracht. Jeder Denker muß mißbilligen, daß der heilige Vater die Fortdauer dieses Krieges wünschte, und den Frieden mit Ketzern untersagte. In keiner Hinsicht wurden die Menschen besser oder weiser, nicht einmal wesentlich in der Kunst des Schlachtens geschickter, worin sie wie wilde Thiere sich übten. Völker und Herrscher waren in Irrwahn bestärkt, in Gräuel verhärtet, in Verbrechen geübt, in Scheinheiligkeit bethört, der Kunst und Wissenschaft entfremdet. Ferdinand III. war von der ununterbrochenen Königsreihe der Habsburger in Böhmen der Sechste, aber nicht Einer von den Sechsen war ein wahrhaft großer Mann, und nur Einer ein vortrefflicher Fürst.

Ende des zweiten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Geschichte von Böhmen

Bd.: 2

Dresden (1827)

Z 43.171-17/18,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791085-9